

Univerzita Palackého v Olomouci

Filozofická fakulta

Katedra germanistiky



BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

Magdalena Vecková

Deutsch-tschechische Beziehungen in Reichenberg in

der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Eine literarische Analyse anhand von ausgewählten Texten

Vedoucí práce: Mag. Dr. phil. Sabine Voda Eschgfäller

Olomouc 2024

Prohlášení

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne 6. 5. 2024



.....

Magdalena Vecková

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	2
THEORETISCHER TEIL	4
1 Historischer Hintergrund	4
1.1 Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918	4
1.2 Gründung der Tschechoslowakischen Republik und der Provinz Deutschböhmen.....	7
1.3 Die Zwischenkriegszeit 1918 – 1939	8
2 Biografien	10
2.1 Anton Ohorn.....	10
2.2 Gustav Leutelt	13
2.3 Antal Stašek.....	16
2.4 Miloslav Bureš	18
PRAKTISCHER TEIL: ANALYSE DER WERKE	20
1 Antal Stašek: <i>Přelud</i>	20
2 Anton Ohorn: <i>Reichenberg</i>	29
3 Gustav Leutelt: <i>Heimat, Weihnacht in der Fremde</i>	34
4 Miloslav Bureš: <i>Listy z pohraničí</i>	42
SCHLUSSFOLGERUNG	50
RESÜMEE	53
BIBLIOGRAFIE	56
1 Primärliteratur	56
2 Sekundärliteratur	56
3 Internetquellen.....	58
ANOTACE.....	59
ANNOTATION	61

EINLEITUNG

Auf dem Gebiet des heutigen Nordböhmens, in der Umgebung von Reichenberg, lebten seit Jahrhunderten die deutsche und die tschechische Bevölkerung in Nachbarschaft. Erst im 19. Jahrhundert begannen sich die Konflikte zwischen den beiden Nationen zu verschärfen, die im 20. Jahrhundert zu größeren Auseinandersetzungen in der Frage der Autonomie beider Völker führten.

Diese Arbeit setzt sich das Ziel, die Wahrnehmung der deutsch-tschechischen Beziehungen und die Beschreibung der jeweiligen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anhand von vier ausgewählten Textbeispiele zu analysieren. Es wurden Texte von jeweils zwei deutschen und zwei tschechischen Autoren gewählt, die einige der bedeutendsten Momente des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in diesem Zeitraum schildern. Die Texte werden chronologisch nach Erscheinungsjahr angeordnet, da sie auch die historischen Ereignisse chronologisch widerspiegeln. Ausgewählt wurden: der Roman *Přelud* von dem tschechischen Autor Antal Stašek, der in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg spielt, das Gedicht *Reichenberg* von dem deutschsprachigen Anton Ohorn, in dem über die Gründung der Provinz Deutschböhmen gedichtet wird, die Erzählungen *Heimat* und *Weihnacht in der Fremde* des deutschschreibenden Gustav Leutelt, die eine drückende Situation eines kleinen Deutschen in einer tschechischen Stadt beschreiben, und schließlich drei Gedichte des Tschechen Miloslav Bureš, die die Ereignisse Ende des Jahres 1938 widerspiegeln.

Im theoretischen Teil werden die historischen Hintergründe vorgestellt, die Einfluss auf die analysierten Texte und ihr Entstehen haben konnten. Es wird die gesellschaftliche Situation des nordböhmischen Grenzgebiets in der Umgebung von Reichenberg vor dem Ersten Weltkrieg und nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik in 1918 bis zu den Jahren 1938-1939 geschildert. Im Teilkapitel ‚Historischer Hintergrund bis 1918‘ wird die Aufmerksamkeit auf die gesellschaftliche Struktur dieses Gebiets, auf die Rolle Reichenbergs und seiner Umgebung in der Habsburgischen Monarchie und die Beziehung der Deutschen und der Tschechen dieser Region zu der Monarchie, bzw. zu dem Deutschen Reich gerichtet. Der folgende abschnitt beschäftigt sich mit den Verhältnisänderungen in dem behandelten Raum nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik und der Provinz Deutschböhmen. Der dritte Teil des Teilkapitels zum historischen Hintergrund bezieht sich auf die gesellschaftliche

Situation in Reichenberg und der Umgebung in den Jahren kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Außerdem werden die Biografien der vier Autoren angeführt.

Im praktischen Teil werden die ausgewählten Texte analysiert. Die Analysen zielen darauf, die Fragen zu beantworten, wie die Figurenkonstellation in den jeweiligen Texten aussieht, wie die Beziehungen zwischen den Deutschen und den Tschechen dargestellt werden, ob bzw. inwieweit die Texte die historisch-gesellschaftliche Situation abspiegeln, und welche Mitteilung die Texte in die Gesellschaft verbreiten oder verbreiten sollten.

Anhand der analysierten Texte wird danach gefragt, welche Ansichten die Autoren zu den dargestellten Ereignissen vertreten und ob die Nationalität tatsächlich die wichtigste Rolle dabei spielt, für welche Seite des Konflikts die Autoren in den Werken stehen.

Hinsichtlich der historischen Ereignisse und der Tatsache, dass in der Umgebung von Reichenberg seit Jahrtausenden die deutsche Bevölkerung gegenüber der tschechischen überwog, was zu langfristigen Konflikten der beiden Nationalitäten in dieser Region führte, wird behauptet, dass die jeweils andere Seite in den Texten immer negativ und als ein Gegner wahrgenommen wird.

THEORETISCHER TEIL

1 Historischer Hintergrund

1.1 Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918

Das Zusammenleben der deutschen und der tschechischen Bevölkerung auf dem Gebiet des heutigen Nordböhmens reicht in die ferne Geschichte zurück. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts stieg das Nationalbewusstsein der europäischen Völker auf und dementsprechend auch die Entfremdung zwischen dem tschechischen und dem deutschen Volk. Bis zu dieser Zeit wurden jedoch zwischen den Böhmen und den Deutschen aus Böhmen kaum Unterschiede gemacht, alle wurden als Teil des gesamten böhmischen Volks empfunden. Die Verhältnisse änderten sich erst mit dem Aufstieg des Nationalismus in Europa am Ende des 19. Jahrhunderts. Laut KŘEN (1998) „neigten zu dieser Zeit die Deutschen aus Böhmen und Mähren, besonders dann die deutschen Nationalisten, eher zum Austriazismus oder sogar dem Gesamtdeutschtum. Die Tschechen, und insbesondere die tschechischen Nationalisten, begannen, die einheimischen Deutschen als Fremdkörper zu empfinden.“¹

Die Mehrheit der Bewohner in Nordböhmen war deutscher Nationalität, die Tschechen, bzw. Böhmen, bildeten auf diesem Gebiet eine Minderheit. Die gesellschaftliche Verteilung in diesem Raum blieb allerdings bis zu dem Zweiten Weltkrieg bestehen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und besonders dann um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts kamen zahlreiche tschechische Familien nach Nordböhmen, um hier Handwerke oder andere Arbeiten zu verrichten. Am meisten wurden sie bei deutschen Fabrikanten angestellt. KOŘALKA (1998) schildert die damalige Situation der tschechischen Minderheit in den nordböhmischen Städten, die häufig sozialabhängig von den Deutschen waren und sehr oft benachteiligt waren:

„In jeder politischen Krise wurden die tschechischen Fabrikarbeiter oder Handwerkhelfer aus der Arbeit entlassen und die Mietwohnungen wurden ihnen aufgrund nationaler Gründe gekündigt. Es war keine Ausnahme, dass tschechische Bergleute oder Fabrikarbeiter ihre Kinder in deutsche Schulen schicken mussten, wenn sie bei einem deutschen Unternehmer Arbeit suchten. Die tschechischen Vereine, Gasthäuser, Gewerbebetriebe und, falls es denen gab, auch die Schulen der tschechischen Minderheit in

¹ KŘEN, Jan; BROKLOVÁ, Eva (1998): *Obraz Němců Rakouska a Německa v české společnosti 19. a 20. století*. Praha: Karolinum – nakladatelství Univerzity Karlovy, S. 21 [„V těchto dobách Němci z Čech a Moravy, a zvláště pak němečtí nacionalisté, tíhli spíše k rakušanství, anebo němečtví vůbec (das Gesamtdeutschtum). Češi, a zvláště pak čeští nacionalisté, začali pociťovat zdejší Němce jako cizorodé těleso.“ – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

überwiegend deutschen Städten und Dörfern mussten mit zerbrochenen Fenstern und mit verschiedenen Angriffen rechnen, die darauf abzielten, die böhmischen Grenzgebiete als ein geschlossenes deutsches Gebiet erscheinen zu lassen.“²

Am Anfang des 20. Jahrhunderts stieg allgemein immer mehr der Nationalismus und gleichzeitig der Rassismus. Die verbreiteten feindlichen Rasentheorien der Deutschen wurden außer auf die Juden auch gegen die Tschechen gerichtet. Selbst der Thronfolger Ferdinand d' Este soll sich über die Slawen als einem den Deutschen untergeordneten Volk geäußert haben.³ Die Situation in den national gemischten Grenzgebieten wurde dichter und kurz vor dem Anfang des Ersten Weltkriegs sollen die Worte ausgesprochen worden sein, „die nationalen Beziehungen beider Nationalitäten werden auf dem Schlachtfeld entschieden.“⁴

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage waren die Böhmisches Länder in der Habsburgischen Monarchie die weiter entwickelten. Abgesehen von der starken böhmischen Waffen- und Maschinenbauindustrie wurden die Grenzgebiete, wie z. B. die Umgebung um Reichenberg, von der Textil- und Glasindustrie eher vernachlässigt,⁵ wodurch der Nationalitätenkonflikt vertieft wurde.

Weitere Unterschiede zwischen den Tschechen und den Deutschen in den Böhmisches Ländern, für die um 1910 zum ersten Mal der Begriff Sudetendeutsche benutzt wurde, zeigten sich an der Beziehung zu der Habsburgischen Monarchie. Die Sudetendeutschen zählten zu den größten Unterstützter der Monarchie.⁶ Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs kam es z. B. in Prag zu großen Festzügen der deutschen Minderheit durch die Stadt, die Deutschen verherrlichten den österreichischen Kaiser Franz Joseph und den deutschen Kaiser Wilhelm II. und die österreichisch-ungarische und deutsche Armee. Die Tschechen zeigten im Gegenteil dazu keine Kriegsbegeisterung. Im deutschen Teil der Bevölkerung gab es „bis zu den letzten

² KOŘALKA, Jiří (1998): *Češi v habsburské říši a v Evropě 1815-1914. Sociálněhistorické souvislosti vytváření novodobého národa a národnostní otázky v Českých zemích*. Praha: Argo, S. 147 [„Při každé politické krizi byli čeští tovární dělníci a řemeslníci pomocníci propouštění z práce a vypovídání z nájemních bytů z národnostně podmíněných důvodů. Nebylo výjimkou, že čeští horníci nebo tovární dělníci museli posílat své děti do německé školy, pokud hledali práci u německého podnikatele. České spolky, hostince, živnostenské provozovny a, pokud existovaly, také české menšinové školy v převážně německých městech a obcích musely počítat s rozbíjením oken a s různými útoky směřujícími k tomu, aby se pohraniční oblasti Čech mohly vydávat za uzavřené německé území.“ – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

³ MAKRLÍK, Václav (2009): *Češi a Němci. Studie proveditelnosti společných dějin a budoucnosti*. Praha: Ideál. S. 225

⁴ Ebd., S. 225f – ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁵ Ebd., S. 226 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁶ Ebd., S. 226 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin

Kriegsmonaten Vertrauen in den Sieg der Zentralmächte, unterstützt von der Presse.“⁷ Im Unterschied dazu „neigte die tschechische heimatliche politische Repräsentation und breite Bevölkerungsschicht im Verlauf des Jahres 1917 immer mehr zum Projekt der Exilpolitiker, die mit T. G Masaryk an der Spitze an der Gründung des autonomen Staats zu arbeiten begannen.“⁸

In der deutschen Stadt Reichenberg lebten die Anhänger der tschechischen Minderheit meistens in der Peripherie oder in den Gemeinden, die später an Reichenberg angeschlossen wurden. Sie trafen in dem Nationalhaus [Národní dům] zusammen, das bereits im Jahr 1905 vom tschechischen Verein Česká beseda gegründet wurde, um Versammlungen oder verschiedene kulturelle Tätigkeiten zu veranstalten. Ein weiterer Treffpunkt der tschechischen Minderheit wurde das Restaurant U Votočků, in Ober-Rosenthal, dessen Besitzer, Josef Votoček, eine der vorderen Persönlichkeiten der tschechischen Vereine wurde. Die Anhänger der tschechischen Minderheit in Reichenberg wurden zu der Zeit aktive Unterstützer des autonomen tschechischen Staats.⁹

⁷ MELANOVÁ, Miloslava (2019): *Vznik Československa. Deutschböhmen a Liberec v letech 1918-1939*. Liberec: Česká beseda, S. 11 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin.

⁸ Ebd., S.11 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin.

⁹ Ebd., S. 22f

1.2 Gründung der Tschechoslowakischen Republik und der Provinz Deutschböhmen

In der Stadt Reichenberg entstanden schon mehrere Jahre vor der Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918 die ersten Vorschläge für die Abtrennung der Gebiete mit überwiegend deutscher Nationalität. Laut MELANOVÁ (2019) wurde bereits im Jahr 1908 von der Stadtführung der deutsche Städtetag nach Reichenberg berufen, um ein neues deutsches Zentrum in Böhmen zu gründen. Auf dieser Versammlung wurde die Idee der Gründung der Provinz Deutschböhmen vorgestellt und unter dem Motto „Weg von den Tschechen“ die Meinung vertreten, „die deutsche Universität, Technik, die moderne Galerie und weitere Institutionen aus Prag sollten „auf deutschen Boden“ verlegt werden.“¹⁰

Als die Tschechen am Anfang des Jahres 1918 öffentlich die Selbstständigkeit des eigenen Volkes zu fordern begannen, kam von der deutschen Seite der Anspruch an die Gründung der Provinz Deutschböhmen und an die Abtrennung der Deutschen von den Tschechen, der schon einige Jahre früher formuliert wurde. In Reichenberg wurde in diesem Zusammenhang ein „Trennungsausschuss errichtet, der die Schritte zur Gründung der Provinz Deutschböhmen vorzubereiten anfang.“¹¹

Die autonome Tschechoslowakische Republik wurde am 28. Oktober 1918 in Prag ausgerufen; sie umfasste auch die Regionen mit überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung. JAKUBEC und PAŽOUT (2019) beschreiben, dass sich „alle Ämter auf dem ethnisch tschechischen Gebiet am 28. und 29. Oktober dem Nationalen Ausschuss fügten.“¹² In den deutschen Regionen, die sich im Sinne des Rechts auf die Selbstbestimmung beriefen, wurde dieses Ereignis jedoch mit Widerstand aufgenommen. Als Reaktion auf die Gründung der Tschechoslowakischen Republik wurde gleich am 29. Oktober 1918 „von den deutschen Abgeordneten aus Böhmen in Wien die Provinz Deutschböhmen mit dem Sitz in Reichenberg ausgerufen, die das Gebiet von Nord- und Westböhmen umfing. Der erste Hauptmann der Provinz, Rafael Pacher, gab bekannt, dass die Provinz Teil von Deutschösterreichs bleiben wolle.“¹³

¹⁰ MELANOVÁ, S. 9 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin.

¹¹ Ebd., S. 12 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin

¹² JAKUBEC, Pavel; PAŽOUT, Jaroslav (2019): *Vznik Československa a provincie Deutschböhmen*. Litoměřice: Státní oblastní archiv v Litoměřicích, S. 26 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

¹³ Ebd., S. 27 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

Die überwiegend deutschsprachigen Grenzgebiete im historischen Raum des tschechischen Staats wurden Ende des Jahres 1918 von der tschechischen Armee besetzt.¹⁴

1.3 Die Zwischenkriegszeit 1918 – 1939

Nach der Besetzung der deutschsprachigen Grenzgebiete durch die tschechische Armee und nach der österreichisch-deutschen Nationalversammlung am 4. März 1919 in Wien brachen in den Grenzgebieten Unruhen auf der Seite der deutschen Bevölkerung aus. Wie MAKRLÍK (2009) schreibt, „konnte die tschechoslowakische Armee in der gespannten Nachkriegspsychose die Widerstände nicht anders bewältigen, als dadurch, dass in Menschenmengen geschossen wurde.“¹⁵ Dieses Vorkommnis verschlechterte die Beziehungen zwischen den Deutschen und Tschechen lange.

Weitere negative Wirkungen auf eine positive Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen in Nordböhmen hatten die Wirtschaftskrise Ende der 1920ern und der Aufstieg Adolf Hitlers und der NSDAP zur Macht in den 1930ern.

In der nordböhmischen Region überwogen von wirtschaftlicher Seite die Textilindustrie und das Glashandwerk, die durch die Wirtschaftskrise stark beeinträchtigt wurden. Im Unterschied zu der tschechischen modernen Industrie erholte sich die nordböhmische Industrie sehr langsam. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Armut in den Grenzgebieten ermöglichte den Anstieg des deutschen Nationalismus in diesen Regionen.¹⁶

Im Jahr 1935 wurde die Sudetendeutsche Partei (SdP) mit dem Leiter Konrad Henlein gegründet, die bereits in den Jahreswahlen 1935 nicht nur die stärkste deutsche Partei, sondern die stärkste Partei in der ganzen Tschechoslowakischen Republik wurde. Seit 1936 wurde Reichenberg Sitz der Partei. Wie STEJSKAL (2003) schreibt, „identifizierte sich die SdP allmählich völlig mit dem Nationalsozialismus und ihre Tätigkeit ordnete sich schrittweise ganz den Instruktionen aus Berlin unter.“¹⁷

Seit der Mitte des Jahres 1937 verschärften sich die Verhältnisse in Reichenberg. Das Ziel der SdP veränderte sich von der ursprünglichen Forderung der Gleichberechtigung der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakischen Republik zur Beseitigung der Republik.

¹⁴ MAKRLÍK, S. 258

¹⁵ Ebd., S. 259 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin

¹⁶ STEJSKAL, Libor; STAJSKAL, Jan (2003): *Drama '38. Opevnění, Češi a Němci, mobilizace na Liberecku v roce 1938*. Liberec: Knihy 555, S. 5

¹⁷ STEJSKAL, Libor; STAJSKAL, Jan, S. 6 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin

Ihre Aufgabe wurde die Vorbereitung der Grenzgebiete für die Besetzung durch das Deutsche Reich.

Die Beziehungen zwischen der Bevölkerung, zwischen den Deutschen, Tschechen und Juden wurden seit 1937 noch schwieriger. Die tschechischen Familien begannen, Drohbriefe zu erhalten und in den Vororten von Reichenberg wurden tschechische Kinder von Deutschen angegriffen. In den weiteren Monaten tauchten auch immer häufiger die Bezeichnungen wie „tschechisches Gesindel“ oder „tschechische Hunde“ für einheimische Tschechen auf.¹⁸ Während des Jahres 1938 brachen in der Bevölkerung des Grenzlands reine Feindschaft und Hass offen aus. In Reichenberger Kneipen kam es häufig zu Prügeleien, in einigen Geschäften wollten die Deutschen den Tschechen keine Waren verkaufen und in manchen nordböhmischen Städten wurden die Tschechen mit Waffen bedroht. Wie STEJSKAL (2003) erklärt: [...] „obwohl die Bedrohung sich laufend steigerte, entschlossen sich nur wenige [Tschechen], zumindest die Familie in die Sicherheit des Innlandes umzuziehen.“¹⁹

Die in Reichenberg und dem ganzen Grenzgebiet immer noch anwesende tschechische Armee verhinderte den Ausbruch eines größeren Konflikts zwischen der deutschen und tschechischen Bevölkerung. Im September 1938 wurde die Armee zum Schutz des Grenzgebiets vor dem Einzug der reichsdeutschen Armee mobilisiert.²⁰ Am 12. September 1938 hielt nämlich Adolf Hitler auf der Nürnberger Versammlung eine Rede, in der er direkt die Existenz der Tschechoslowakischen Republik angriff. In Reaktion auf diese Rede schickte der Vorsitzende der SdP Konrad Henlein eine Proklamation an Hitler, in der der Wunsch „Wir wollen heim in den Reich“ geäußert und der Vorschlag der sofortigen Besetzung der Grenzgebiete von den deutschen Truppen vorgelegt wurde.²¹ Diese Wünsche erfüllten sich kurz danach, als die Grenzgebiete aufgrund des Münchner Abkommens von der reichsdeutschen Armee besetzt wurden. Im Abkommen von München wurde auch beschlossen, dass die Tschechen innerhalb wenigen Tagen aus den Grenzgebieten ausgesiedelt werden müssten.²²

Im März des nächsten Jahres, am 16. März 1939, wurde in Anwesenheit Adolf Hitlers in Prag das Protektorat Böhmen und Mähren ausgerufen.²³

¹⁸ STEJSKAL, Libor; STAJSKAL, Jan, S. 10

¹⁹ Ebd., S. 10 – ins Deutsche übersetzt von der Autorin

²⁰ Ebd., S. 112

²¹ BENEŠ, Zdeněk (2002): *Rozumět dějinám: Vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848-1948*. Praha: Gallery, S. 107

²² MAKRLÍK, S. 311

²³ Ebd., S. 313

2 Biografien

2.1 Anton Ohorn

Der Dichter, Gymnasiallehrer und Priester Anton Ohorn wurde am 22. Juli 1846 in Theresienstadt als Sohn eines Unteroffiziers geboren. Seine Mutter lernte er aufgrund ihres frühen Todes nie kennen.

Mit fünf Jahren zog Ohorn mit seinem Vater nach Böhmisches-Leipa, der hier als Gerichtsvollzieher am k. k. Bezirksgericht eingestellt worden ist. Der Vater heiratete in Leipa eine Tschechin, an die dem Autor später nur eine Erinnerung blieb. Als kaum Fünfzehnjähriger geriet er in einen Konflikt mit seiner Stiefmutter, auf deren Veranlassung er von seinem Vater verprügelt wurde. Laut seinen späteren Worten in der Autobiographie *Aus Kloster und Welt* stieg in ihm nach dieser Züchtigung „etwas wie Hass [...] gegen die harte, verständnislose Frau“²⁴ und nennt den Vater ein blindes Werkzeug seiner Frau.

Die Schuljahre verbrachte Ohorn in der Stadt Leipa. Weil der Vater wegen der Arbeit selten zu Hause anwesend war, und die Stiefmutter bald starb, war sein damaliges Leben relativ frei, wie er selbst in der Autobiographie *Aus Kloster und Welt*²⁵ bestätigt. Der junge Dichter besuchte nur von Zeit zu Zeit die Schule, weswegen ihn der Lehrer vor der ganzen Klasse als Beispiel eines zukünftigen Lumpen bezeichnete.²⁶ Diese Worte bewahrheiteten sich jedoch nicht. Da Ohorn streng religiös erzogen wurde, trat er in ein Gymnasium unter der Leitung des Augustinerordens in Leipa ein, nach dem Abitur dann in den Prämonstratenser-Chorherr-Stift in Tepl bei Marienbad, wo er Priester wurde.

Im Kloster kam er wieder in Kontakt mit den Angehörigen des tschechischen Volks, den tschechischen Priestern. In den Erinnerungen *Aus Kloster und Welt* beschreibt er die Enttäuschung über die Tatsache, Tepl sei zwar ein deutsches Stift gewesen, der Bibliothekar wäre aber ein Tscheche, der seinen Mitbrüdern nicht nur das Lesen nationaler Blätter ermöglichte, sondern auch bemüht wäre, „die spärlichen Früchte der nationalen Literatur hier einzuheimsen.“²⁷ Aus der neueren deutschen Literatur gab es nur wenige Exemplare aus dem Nachlass der verstorbenen Brüder, die meisten waren den Brüdern noch verweigert.

²⁴ OHORN, Anton (1918): *Aus Kloster und Welt. Das Buch meines Lebens*, Mügeln: Mitteldeutsche Verlagsanstalt G.m.b.H, S. 39

²⁵ Ebd., S. 6

²⁶ Ebd., S. 8

²⁷ OHORN: *Aus Kloster und Welt*, S. 53

In Tepl studierte Ohorn Theologie, die letzten vier Semester verbrachte er aber an der Prager Hochschule. Zu dieser Zeit konnte er die angespannte Situation zwischen den Tschechen und den Deutschen in Prag beobachten. Mit zeitlichem Abstand drückte er Mitleid mit den deutschen Angehörigen eines erzbischöflichen Seminars aus, die anscheinend unter den nationalen Gehässigkeiten seitens der Tschechen litten.²⁸ In Prag knüpfte Ohorn aber auch neue Beziehungen mit anderen literarisch engagierten Studenten an. So begegnete er z. B. dem späteren Schriftsteller und Publizisten Fritz Mauthner.

Nach einer gewissen Zeit kehrte Ohorn nach Prag zurück und widmete sich dem Studium an der philosophischen Fakultät. In seinen Erinnerungen beschreibt er die Ereignisse jener Tage, als sich die tschechische nationale Bewegung in Prag angeblich in den Vordergrund drängte. An das Gesetz der Durchführung der Gleichberechtigung beider Landessprachen im Schulunterricht wurde seinerseits eine auch für diese Arbeit bedeutende Anmerkung angeknüpft, und zwar an das folgende Zitat: „Während man den deutschen Schulen die fremde und im Weltverkehr völlig unbrauchbare Sprache aufdrängen wollte, wies man den deutschen Unterricht aus den tschechischen Schulen vollständig hinaus.“²⁹

Gegenüber den Tschechen in Prag äußert sich Anton Ohorn in den Erinnerungen *Aus Kloster und Welt* auffallend ironisch. Nennenswert sind z. B. die Kommentare zu den Änderungen der Familiennamen von Deutschen, die sich tschechisieren wollten. Ohorn bezeichnet die Vorgangsweise „beinahe lächerlich“³⁰, die deutschen Familiennamen wie Fischer oder Schneider in Fisr oder Schnejdr zu umwandeln oder einen deutschen Namen wie Fingerhut mit Naprstek zu übersetzen. Des Weiteren vergleicht Ohorn die Feier deutscher und tschechischer Feste. Während die deutsche Feste laut seiner Worte möglichst still und in geschlossenen Örtlichkeiten gefeiert würden, würden sich die tschechischen Feierlichkeiten „mit allem möglichen, oft geradezu lächerlichem Pomp auf Straßen und Plätzen“³¹ abspielen. Mit diesen Worten und anderen genannten Meinungen wirkt Anton Ohorn nicht nur als Gegner der tschechischen Sprache, sondern des ganzen Volkes.

Nach dem Erwerb des philosophischen Doktorgrads geriet Ohorn in eine persönliche Krise und fühlte einen Zwiespalt zwischen den Forderungen der Kirche und seiner innersten Überzeugung. Er wählte den Weg nach Mühlhausen in Bayern, wo er Bekanntschaft mit Gustav Freytag knüpfte, der ihn zwar in dem Gedanken an die literarische Tätigkeit unterstützte, ihm

²⁸ OHORN: *Aus Kloster und Welt*, S. 78

²⁹ Ebd., S. 84

³⁰ Ebd., S. 88

³¹ Ebd., S. 90

aber auch einen sicheren Lebensberuf empfahl. Aufgrund dieser Anregung wurde Anton Ohorn Lehrer für deutsche Sprache und Geschichte in Mühlhausen. Später zog er weiter nach Chemnitz und gründete eine Familie. Da Chemnitz Ende des 19. Jahrhundert eine rein technische Stadt war, fühlte sich Ohorn in dieser Umgebung im Rahmen des literarischen Schaffens isoliert und blickte nach Leipzig, wo er Kontakte mit zahlhaften Vertreter der Literatur aufbaute.

Anton Ohorn starb am 1. Juli 1924 in Chemnitz. Obwohl er die letzten Jahre seines Lebens in Deutschland verbrachte, fühlte er mit dem deutschböhmischem Volke und den Menschen seiner Heimat mit. Bis zu seinem Tod unterstützte Ohorn die Idee eines großdeutschen Staats, was er am Ende seiner Autobiographie *Aus Kloster und Welt* gesteht:

„Ich bitte nur, daß es mir auch noch beschieden sein möge, den ehrenvollen, teuer erkämpften Frieden zu schauen und den neuen Aufstieg Deutschlands wenigstens zu ahnen, der sich vollziehen möge in nationaler Kraft und Einigkeit, auf der Grundlage eines gesunden Idealismus.“³²

Im Nachwort zu dem bereits genannten Buch drückt Ohorn die Hoffnung auf das zukünftige stolze, deutsche Vaterland aus, und zwar mit dem abschließenden Satz:

„Noch lebt – und das bleibt mein fester Glaube und mein Trost - tief in den Herzen die Liebe zu dem einen großen deutschen Vaterland, und sie wird aus den Trümmern der Vergangenheit einen neuen Bau erstehen lassen, durch den es auch in Zukunft wieder stolz und freudig schallen wird: Deutschland, Deutschland über alles, Ueber alles in der Welt!“³³

Dem Schaffen und den Ansichten Anton Ohorns nach steht dieser Autor in der Frage der Deutschen und Tschechen völlig auf der Seite der Deutschen. Es wird vorausgesetzt, dass diese Stellungnahme sich auch in dem ausgewählten Text widerspiegeln wird.

³² OHORN: *Aus Kloster und Welt. Das Buch meines Lebens*, S. 202

³³ Ebd., S. 208

2.2 Gustav Leutelt

Der „Dichter des Isergebirges“, wie Gustav Leutelt oft genannt wird, wurde am 21. September 1860 in Josefthal als Sohn eines Oberlehrers geboren. Seit seiner Kindheit wird er als ein hochbegabter Knabe dargestellt. Robert Herzog erwähnt in seinen Schriften³⁴ zum Beispiel, dass der Autor sich selbst das Lesen beibrachte. Als Junge wurde er auf ein Jahr in die tschechische Kleinskala geschickt, um die tschechische Sprache zu erlernen. Nach einem Jahr kehrte der Knabe aus der Fremde in die Heimat zurück. Wie sein Vater war Leutelt dazu bestimmt, Lehrer zu werden. In Gablonz besuchte er drei Jahre die Bürgerschule, nach HERZOG (1925) verbrachte Leutelt diese Jahre „in der Mitte zwischen Fremde und Heimat.“³⁵ Zwischen den Jahren 1875–1879 studierte Leutelt die Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz. Während dieser Studienzeit sind die ersten Gedichte entstanden, einige von denen wurden später von seinem Freund Fidelio Finke vertont.³⁶

1880 wurde Leutelt Schulleiter der Fortbildungsschule in Kamnitztal. Hier „kam er in Verbindung mit den Arbeitern der verschiedensten Zweige der heimischen Glasindustrie, gewann tiefe Einblick nicht nur in diese, sondern auch in das Leben der Leute.“³⁷

Als Lehrer und Schulleiter gab es für Leutelt wenige Gelegenheiten, sich dem literarischen Schaffen zu widmen. Seine erste Erzählung *Der arme Georg*, abgedruckt in der *Reichenberger Zeitung*, ist 1883 erschienen, danach folgte im Schreiben eine mehrjährige Pause. Erst Jahre später 1889 erschienen die *Schilderungen aus dem Isergebirge*, die laut HERZOG (1925) „im Hinblick auf das Gesamtwerk die Grundlegende Arbeit für die großen Erzählungen und Romane“³⁸ bedeuten. Dieses Buch stellt das Gesamtbild der Natur und Menschen seiner Region dar, besteht aus Skizzen und Studien der Jahreszeiten im Isergebirge und zeigt, wie der Autor selbst seine Heimat sieht. HERZOG (1925) beschreibt die *Schilderungen* weiter mit den Worten: „Nur mitunter geht mit Leutelt der Dichter durch und dann legt sich ein süßer Stimmungshauch über die heimatlichen Wälderbreiten, das Leuchten der Wiesen und die Dämmer Schleier der ferne, er taucht unter in Kindheitserinnerungen und findet sich erst wieder in volkskundlichen Betrachtungen.“³⁹ Die erwähnten

³⁴ HERZOG, Robert (1940): *Gustav Leutelt: Der Dichter des Waldes*. Karlsbad: Adam Kraft Verlag, S. 11

³⁵ HERZOG, Robert (1925): *Gustav Leutelt: Sein Leben und Schaffen*. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, S. 10f

³⁶ Ebd., S. 23

³⁷ Ebd., S. 23

³⁸ Ebd., S. 27f

³⁹ Ebd., S. 27f

Naturbeschreibungen, Kindheitserinnerungen, volkskundliche Betrachtungen und Sagen widerspiegeln sich in allen Romanen und Erzählungen Gustav Leutelts. Der Autor zeigt sich durch sein ganzes Werk als Beobachter seiner Umgebung, der seine Heimat und ihre Natur tief im Herzen trägt.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wirkte Gustav Leutelt weiter an der Volksschule in Unter-Maxdorf, deren Oberlehrer er bereits im Jahr 1905 wurde. Weil er sich in einem unstabilen Gesundheitszustand befand, war er vom Militärdienst befreit, an der Schule musste aber seine Kollegen, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden, vertreten. Diese zeitaufwändige Arbeit behinderte wieder sein literarisches Schaffen, in den Briefen an Robert Herzog drück er aber seine Einstellung zu der damaligen Situation und zu der Lage der Sudetendeutschen aus. Wie seine Mitmenschen sah Leutelt die (sudeten)deutsche Nation und Kultur bedroht.⁴⁰ In einem anderen Brief aus dem 29. Dezember 1914 stellte Leutelt seine Meinung dar, dass die Deutschen nicht wegen ihrer Fehler und Schwächen gehasst und bekämpft werden, sondern wegen ihrer guten Eigenschaften und der aus ihnen hervorgehenden Kraft.⁴¹ Hiermit formuliert Leutelt klar, dass er stolz zu der deutschen Seite des deutsch-tschechischen Konflikts neigt.

In seinen späteren Schriften sympathisierte Gustav Leutelt mit den Ideen des Nationalsozialismus, wie er selbst auch im Bericht *Gustav Leutelt: 80 Jahre meines Lebens* aus dem Jahr 1940 bestätigte. Hier äußert sich Leutelt zu seinem Roman „Hüttenheimat“ mit folgenden Worten:

„Der 1919 herausgekommene Roman „Hüttenheimat“ sollte das immer wiederkehrende Bild vom Untergange der alten Glasmachersiedlungen des Isergebirges im Strom der sozialen Entwicklung erfassen und gleichzeitig den Weg zu neuem Aufbau zeigen. Schon damals betrachtete ich die Gesellschaft so, wie das heute der Nationalsozialismus tut: nicht, um aus parteimäßiger Einstellung einer Zeitströmung zu dienen, sondern einzig aus dem wahren Begreifen sozialer Probleme heraus warnte ich vor Verführen, die dem Arbeiter die Volksverbundenheit nehmen und ihn aus dem Gefüge des deutschen Volkes herausreißen wollen. Wenn ich dazu noch sage, daß man völkisch nur um des Volkes willen sein muß, nicht der oder jener Klasse zulieb, so habe ich damit eigentlich schon damals das Programm des Nationalsozialismus vorweggenommen.“⁴²

⁴⁰ Brief Gustav Leutelts an Robert Herzog aus dem 10. November 1914; in HERZOG, Robert (1940): *Gustav Leutelt: Sein Leben und Schaffen*. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, S. 84

⁴¹ Brief Gustav Leutelts an Robert Herzog aus dem 29. Dezember 1914; in HERZOG, Robert (1940): *Gustav Leutelt: Sein Leben und Schaffen*. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, S. 85f

⁴² LEUTELT, Gustav (1940): *80 Jahre meines Lebens*; in HERZOG, Robert (1940): *Das Isergebirge. Die Landschaft Gustav Leutelts*. Karlsbad und Leipzig: Adam Kraft Verlag, S. 18

Die Zuneigung zum Nationalsozialismus und dem Dritten Reich fasste er am Ende des Berichts zusammen und äußerte die Freude über die Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich. Er schrieb nämlich: „Als besondere Gnade der Vorsehung schätze ich es, die Zeit noch erlebt zu haben, die meine Heimat dem Großdeutschen Reiche einverleibe, und damit die alte Sehnsucht der besten meiner Landsleute erfüllte.“⁴³

Hiermit befindet sich der Autor eindeutig auf der Seite des deutschen Volkes, das gegen die Tschechen auftritt. Er ist deutlich, dass in den Texten von Gustav Leutelt Elemente seiner Stellungnahme in der Frage des Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen vorkommen.

⁴³ LEUTELT: *80 Jahre meines Lebens*, S. 21

2.3 Antal Stašek

Antal Stašek, mit bürgerlichem Namen Antonín Zeman, wurde am 22. Juli 1843 in Stanov bei Vysoké Mýto in eine Bauerfamilie geboren. Als Junge besuchte er Kaplan Jan Kořínek in Zlatá Olešnice [auf Deutsch Goldenöls], der ihn auf das Gymnasium vorbereitete und ihm die deutsche Sprache beibrachte, da alle Gymnasien zu der Zeit deutsch waren. Bei Herrn Kořínek lernte er aber auch die tschechische Geschichte kennen, und zwar aus einem deutschen Lehrbuch, das Herr Kořínek mit eigenen Kommentaren ergänzte. In seinen *Erinnerungen* schreibt Antal Stašek, dieser Mann war „ein aufrichtiger Tscheche. [...] Das Lehrbuch zensierte Herr Kořínek an einigen Stellen und strich sie durch. Vor allem strich er die Zeile, dass unsere Muttersprachen Tschechisch und Deutsch seien. Er ließ da nur Tschechisch. Er korrigierte den Bericht über das Jahr 1848, wo behauptet wird, das tschechische Volk habe nicht daran gedacht, gegen Österreich und seine Dynastie zu rebellieren. „Na ... etwas gab es doch,“ murmelte er wie zu sich selbst, und der schwarze Stift tat seinen Dienst. Er strich auch das durch, was ihm zu österreichisch schien.“⁴⁴ Aus dieser Zeit schöpfte Antal Stašek die lebenslange Liebe zur tschechischen Geschichte und ein starkes Nationalbewusstsein, wie auch den „Hass gegen alles Österreichisches und Dynastisch-Habsburgisches.“⁴⁵

Am Gymnasium in Jičín sah er zum ersten Mal Unterschiede zwischen ihm, einem Jungen aus dem Dorf, und den städtischen Mitschülern, und beobachtete das Leben in der Stadt. Die zwei letzten Jahre des Gymnasiums verbrachte er in Krakau bei seinem Onkel František Zeman. Dieser Mann führte zwei Leben, als österreichischer Beamter passte er sich äußerlich an die österreichische Regierung an, privat erzählte er aber häufig über seine Heimatregion und Familie.⁴⁶

1861 ging Stašek für zwei Jahre nach Prag Jura studieren. „Im 1860 erneutes Verfassungsleben, Bildung neuer Vereine, vor allem des Sokol, Gründung von Tageszeitungen und neuen literarischen Zeitschriften, aufblühendes Sozial-, Politik- und Kulturleben, das alles wirkte stark auch auf Stašek“⁴⁷ und er befand sich innerhalb der neuen tschechischen nationalen Befreiungsbewegung.

⁴⁴ STAŠEK, Antal (1964): *Ze vzpomínek. Vybrané spisy Antala Staška*. Svazek VI. Praha: Státní nakladatelství krásné literatury a umění, S. 19 [ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

⁴⁵ Ebd., S. 21

⁴⁶ POLÁK, Karel (1951): *Profily. O Antalu Staškovi*. Praha: Práce-vydavatelstvo Roh, S. 8

⁴⁷ Ebd., S. 9

Das Jurastudium schloss er in Krakau ab, arbeitete eine gewisse Zeit als Jurist in Kolín, 1874 unternahm eine Reise nach Russland, wo er bis 1875 blieb, bis er im Jahr 1878 seine eigene Rechtsanwaltskanzlei in Semily öffnete.

Stašek heiratete in Semily Kamila Schönefeld, die aus einer reichen tschechischen jüdischen Familie kam, und nahm am Sozialleben teil. Dank seines Berufes trat Stašek in Kontakt mit verschiedenen Menschentypen, sowohl aus dem Dorf als auch aus der Stadt, in deren oft verwickelte Schicksale er hineinschauen konnte und musste.⁴⁸ Diese Erfahrungen spiegeln sich in seinem Werk, obwohl an der Stelle des Zuschauers und Lesers einer Situation in Texten eher Arztfiguren als Rechtsanwälte auftreten.

In seinen Texten schilderte Antal Stašek damalige Situation in der Gesellschaft. Wie POLÁK (1951) in *O Antalu Staškovi* erwähnt, stand Stašek als Rechtsanwalt selbst an der Seite der tschechischen Arbeiter und des Kleinbürgertums, die er gegen das deutsche Kapital verteidigte.⁴⁹ In dem 1907 erschienenen sozialen Roman *Na rozhraní* wird eine kleine tschechische Stadt abgebildet, die Gefahr seitens Industrie einer deutschen Stadt fühlt. In diesem Roman zeigt Stašek einen nationalen Kampf, gleichzeitig aber auch drei Typen aus der tschechischen Bürgerschaft, die diesen Kampf führte.⁵⁰

Ein wichtiges Ereignis, das auf sein Werk wirkte, war der Umzug nach Müglitz (Mohelnice na Moravě). 1913 ging Stašek zwar in den Ruhestand nach Prag, aus existenziellen Gründen öffnete er aber 1914 wieder seine Anwaltspraxis und wurde Konzipient in Mohelnice. Diese Umgebung ähnelte seiner Heimatregion, sowohl was die natürlichen Bedingungen des Vorgebirges angeht als auch die Nationalitätengrenze.⁵¹ Ereignisse, hauptsächlich die Nationalitätenkonflikte, die Antal Stašek hier erlebte, wurden Grundsteine Romans *Přelud*, der in dieser Arbeit analysiert wird.

⁴⁸ POLÁK, S. 42

⁴⁹ Ebd., S. 61

⁵⁰ Ebd., S. 73

⁵¹ Ebd., S. 81

2.4 Miloslav Bureš

Miloslav Bureš, mit vollständigem Namen Jan Bohuslav Bureš, wurde am 6. November 1909 in Polička in eine Arbeiterfamilie geboren. Den Namen Miloslav übernahm er später von seiner ersten, früh gestorbenen Liebe Miluše Šifnerová.

Die Kinderjahre sowie die Gymnasialzeit verbrachte Bureš in seiner Geburtsstadt. Nach dem Abitur begann er mit der Ausbildung an der pädagogischen Fakultät in Prag, nach kurzer Zeit hörte er jedoch auf.

Seit 1931 war er als Hilfslehrer in Kadaň, später an einer Volksschule in Korouhev tätig. Nach dem Wehrdien arbeitete er als Redakteur in der Zeitschrift *A-Zet* in Jičín [auf Deutsch: Jitschin oder Gitschin]. Von hier zog er nach Reichenberg, wo er bis 1939 in der Redaktion des *Severočeský deník* angestellt war. Nach dem Untergang des *Severočeský deník* im Oktober 1938 leitete Bureš die Zeitschrift *České slovo*. Während des Zweiten Weltkriegs lebte Bureš wieder in Jičín und wurde erneut Redakteur der Zeitschrift *A-Zet*. Nach dem Kriegsende gründete er den Tschechoslowakischen Rundfunk in Reichenberg mit, an dessen Betrieb er bis 1947 auch teilnahm.

Im Jahr 1947 übersiedelte Miloslav Bureš nach Prag. Anfänglich, zwischen den Jahren 1947 und 1951, wirkte er als Redakteur in den Verlagen *Melantrich*, *Práce* und *Osvěta*. 1951 wurde Bureš Beamter des Informationsministeriums, 1952 des Schulministeriums und 1953 bis 1955 des Kulturministeriums. Seit 1961 arbeitete er dann wieder als Redakteur, diesmal in der Kulturrubrik *Svobodné slovo*.

Wesentlich für das literarische Schaffen von Miloslav Bureš wurde seine Bekanntschaft mit dem tschechischen Komponisten Bohuslav Martinů. In den Jahren 1957 und 1959 reiste der Autor zu seinem Freund Martinů nach Rom und in die Schweiz. Aus der Zusammenarbeit von Miloslav Bureš mit Bohuslav Martinů entstanden Vertonungen einiger Gedichtsammlungen, zu den Bekanntesten zählt *Otevírání studánek*, uraufgeführt im Jahr 1956.

Miloslav Bureš veröffentlichte bereits am Gymnasium in Polička in gymnasialen Studien *Kvintánské listy* seine ersten Gedichte. Offiziell begann er im Jahr 1924 in der Kinderzeitschrift *Kohoutek* publizieren, danach erschienen seine Texte in manchen tschechischen Periodika. Während des Aufenthalts in Reichenberg, in den Jahren 1934–1936, redigierte er die Bücherreihe *Soukromé listy* des tschechischen Vereins *Sdružení vysokoškolských menšinářů* [auf Deutsch: Verein der Hochschulminderheiten].

Was die literarische Tätigkeit von Miloslav Bureš betrifft, dominieren in der Lyrik Motive der damaligen sozialen Proteste, die sich auf das nordböhmische Gebiet beziehen. In den Gedichten aus der Zeit der „nationalen Bedrohung“ erinnert Bureš an die bedeutenden Persönlichkeiten der Böhmisches-Mährischen Höhe [Českomoravská vrchovina]. In dem Werk spiegelt sich die aktuelle damalige Situation und Stimmung der Gesellschaft seiner Umgebung.

Miloslav Bureš starb früh am 12. November 1968 mit nur 59 Jahren in Prag, begraben wurde er jedoch in seiner Geburtsstadt Polička. Die lebenslange Tätigkeit ausschließlich für die tschechische Bevölkerung zeigt eindeutig, dass die ausgewählten Texte an die Tschechen gerichtet waren und deren Position im Nationalitätenkonflikt vertraten.

PRAKTISCHER TEIL: ANALYSE DER WERKE

1 Antal Stašek: *Přelud*

Der Roman *Přelud*, erschienen in der ersten Auflage im Jahr 1918, spielt zwischen den Jahren 1913-1914 in zwei Städten Nordböhmens, in der tschechischen Stadt Machov und in der deutschen Stadt Hochštat [Hochstadt]. Die beiden Stadtnamen sind ausgedacht wie in allen Texten von Antal Stašek. In den Erinnerungen *Ze vzpomínek* berichtet Antal Stašek von einem Ereignis, das er in Mohelnice erlebt hatte und das Motiv für den Roman *Přelud* wurde. An einem Abend des Jahres 1914 spazierte er mit einem Freund in Mohelnice, als zwei deutsche Lehrer sie physisch wie auch wörtlich angriffen, denn sie hatten es als Provokation verstanden, dass die Tschechen in der deutschen Stadt Tschechisch gesprochen hatten und Sokol-Abzeichen getragen hatten. Nach diesem Ereignis dachte Stašek laut seinen Erinnerungen an die „gebrochene und jämmerliche Menschen [der tschechischen] Minderheiten, die [er] bereits aus Reichenberg, Gablonz und anderen deutschen Städten kannte.“⁵²

Die Hauptfigur, der Architekt Jambor, kommt aus der tschechischen Stadt Machov, die im deutsch-tschechischen Grenzgebiet liegt. Die Bewohner planen einen sozialistischen Umsturz und Streik ihren Fabrikanten, bei dem sie arbeiten, was Jambor für nutzlos aberwitzig hält. In der Stadt verbreitet sich wegen der fehlenden oder schlechten Wasserleitung auch die Typhusepidemie. Die Vorsitzenden sehen die Stadt aber in einer schlechten wirtschaftlichen Lage, um sich die Ausbaurkosten leisten zu können und nur hoffen, dass ihnen aus den höheren Schichten, idealerweise aus Wien, geholfen wird. Da Jambor öffentlich gegen die Mehrheitsmeinung der Bewohner auftritt, weswegen er in Machov nicht besonders beliebt wird, und sich noch in Hilda, eine Deutsche aus Hochštat, verliebt, geht er nach Hochštat, um sich dort beruflich durchzusetzen. In dieser deutschen Stadt lernt er bald, wie schlecht es der tschechischen Minderheit hier geht. Die Hochštat-Bewohner werden als gut und gerecht, mit viel Vernunft und Sinn beschrieben. Doch sie seien voll von

„Verachtung, Groll und Hass gegen alles Tschechische. [...] Menschen, die keinem Huhn etwas zuleide getan hatten und gut, sanftmütig, voller Moral und Barmherzigkeit für ihren deutsche Nachbarn waren, wurden zornig auf alles Tschechische.“⁵³

⁵² STAŠEK: *Ze vzpomínek*, S. 399 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁵³ STAŠEK, Antal (1928): *Přelud*, Praha: Nakladatelství knihovny „Česká beletrie“, S. 85 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

Diese Haltung wird am Beispiel zwei Tschechen gezeigt, die an einem Abend aus der „Česká beseda“⁵⁴ überfallen werden von Deutschen, die schreien:

„Das ist eine Provokation, das ist eine Demonstration, nachts an einem öffentlichen Ort in einer deutschen Stadt Tschechisch zu sprechen. [...] Eine noch größere Provokation ist es, in einer deutschen Stadt ein Sokol-Abzeichen zu tragen. [...] Schlagt sie im Namen der deutschen Freiheit und Einigkeit“⁵⁵

Außer den Verletzungen wurden sie von der gerufenen Wache in die Zelle gesperrt und am nächsten Morgen freigelassen. Neben der Karriere möchte Jambor die tschechische Minderheit auf die Seite der Deutschen überziehen, denn er denkt, es würde ihnen besser gehen. Die Tschechen sollten, seinem Rat nach, ihre Kinder nicht in die tschechischen Schulen in Hochštat, sondern in die deutschen schicken und sich mit den Deutschen ganz vereinigen. In der tschechischen Minderheit wird diese Ansicht aber nicht positiv gesehen. Jambor geht es nicht nur unter Menschen seines Volks schlecht, sondern auch in der Liebe zu Hilda, da ihr Vater als Deutsche die Ehe seiner Tochter mit einem Tschechen nicht akzeptiert, obwohl er mit Jambor über die Tschechen und die Vereinigung der tschechischen Minderheit mit den Deutschen handelt. Am 28. Juni 1914 hielt Jambor einen Vortrag an der Versammlung in Česká beseda, in dem er seine früheren Ansichten wiedergibt. Die Atmosphäre wird dicht und zornig, nicht nur auf der Seite der Tschechen, die Jambors Meinungen nicht zustimmen, sondern auch auf der Seite von Jambor, der ihnen eine elende Zukunft voraussagt, weil sie seinen Rat nicht erhören wollen. Als noch die Nachricht über das Attentat auf den Thronfolger Ferdinand d' Este kommt, eskaliert die Situation und alle fangen an, Jambor anzugreifen. Hilda möchte ihn schützen, doch die Beiden werden von der Masse angegriffen. Hilda stirbt, Jambor wird nur schwer verletzt. Als der Krieg anfängt, kehrt Jambor zurück nach Machov, doch kurz darauf wird er an die Front geschickt. Die Geschichte endet in dem Moment, wenn Libuše, Jambors frühere Geliebte, die ihn zu allen Zeiten unterstützte, von Jambors Tod erfährt. Sie fängt an zu weinen, doch tröstet sich mit dem Zitat, das sie einmal gehört hatte, und in dem es um die bessere Zukunft ihres Volkes geht:

⁵⁴ Česká beseda: Treffpunkt der tschechischen Minderheit; am meisten in tschechischen Gebäuden, wie tschechische Kneipen usw. (MELANOVÁ, Miloslava: *Vznik Československa. Deutschböhmen a Liberec v letech 1918-1919*, S. 22)

⁵⁵ STAŠEK: *Přelud*, S. 90 [Original: To je provokace, to je demonstrace, za nočního klidu na veřejném místě německého města mluvit po Česku. [...] Ještě větší provokace je, v německém městě nosit sokolské odznaky. [...] Mažte je ve jménu německé svobody a svornosti... hauet sie im Namen der deutschen Freiheit und Einigkeit – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

„Lebe, geheiligtes Volk, stirb nicht. Ich vertraue auf Gott, dass, wenn sie Stürme des Zorns vorüber sind und unsere Sünden auf den Köpfen unseres Volkes lasten, die Verwaltung deiner Angelegenheiten zu dir zurückkehren wird!“⁵⁶

Die Geschichte fängt am „Sonntagnachmittag vor dem Fest des Heiligen Wenzels des Jahres 1913“ (siehe *Přelud*, S. 5) an, d. h. am 27. September 1913 und endet kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, im Dezember, als Libuše die Nachricht über Tod Jambors bekommt. Der Ort des Geschehens sind zwei Städte, deren Namen ausgedacht sind, und zwar das tschechische Machov und das deutsche Hochštat. In dem Text sind Indizien zu finden, die den Ort genauer bestimmen lassen. In den Erinnerungen Antal Stašeks schrieb der Autor über die Grundlagen seines Romans *Přelud* und erwähne hierbei die Tatsache, dass er an die tschechischen Minderheiten in Nordböhmen, konkret in Reichenberg und Gablonz, dachte. In *Přelud* versammeln sich dann die Tschechen in Hochštat in der Česká beseda, die tatsächlich im Jahr 1905 in Reichenberg gegründet wurde.⁵⁷

Vorbild für die Figur Jambors war die Idee eines russischen Slawisten namens Lamanský, der bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Frage formuliert haben sollte, warum sich die Tschechen nicht germanisieren, denn es würde ihnen so besser gehen.⁵⁸ In dem Text wird der Architekt Jambor als ein dreißigjähriger Mann dargestellt. Zusammen mit seiner zwanzigjährigen Schwester lebt er in einem kleinen Haus in Machov, weil seine Eltern schon gestorben sind. Sein vollständiger Name lautet Roman Jambor, doch die Einzige, die ihn „Roman“ nennt, ist seine Schwester Jiřina. An allen anderen Stellen wird er immer entweder mit dem Nachnamen Jambor angesprochen oder mit „Baumeister“.

Unter seinen Nachbarn ist Jambor nicht besonders beliebt, weil er auf ihre negativen Eigenschaften hinweist. Einmal hält er einen Vortrag, in dem er meint:

„Begeistert hört ihr Lügen zu, doch die Wahrheit gefällt euch nicht. [...] Hört mit den aberwitzigen Träumen über einen sozialistischen Umsturz auf und es bemühe sich jeder nur darum, durch Mäßigkeit und Sparen im Wohlstand zu leben. Meistens seid ihr aber Lustmolche und Trinker, die ihren Lohn verschwenden und bei vollen Gläsern vernünfteln, wartend, bis sich die Welt verbessert.“⁵⁹

⁵⁶ STAŠEK: *Přelud*, S. 277 [Original: Živ buď, národe posvěcený, neumírej. Muži tvoji ať jsou bez počtu ... Věřím Bohu, že po přejití vichřic hněvu, hříchy našimi na hlavy našeho uvedeného, vláda věcí tvých se k tobě navrátí. – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

⁵⁷ MELANOVÁ, S. 22

⁵⁸ STAŠEK: *Ze vzpomínek*, S. 399f

⁵⁹ STAŠEK: *Přelud*, S. 55 [Original: „Lži posloucháte s nadšením, pravda vám však nevoní. [...] Nechte pošetilých snů o sociálním převratu a dbej každý jen o to, jak povznést blahobyt svůj střídmostí a spořením. Ale většinou jste zhýralci a pijáci, kteří utrácení svůj výdělek a u plných sklenic mudrují, čekajíce, až se svět kostkou vzhůru obrátí.“ – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

Die Stadt sollte das Problem der Wasserleitung, wegen deren schlechten Lage sich in der Stadt der Typhus verbreitet, an dem auch Jambors Schwester Jiřina stirbt. Doch die Stadtführung möchte den Ausbau der Wasserleitung auf die Zeit verlegen, wenn dafür genug Geld in der Stadtkasse sein wird, oder bis die höheren Ämter einschreiten und ihnen helfen werden. Diese Vorgangsweise kritisiert die Hauptfigur und nach der Abstimmung der Ausbauverlegung tritt sie mit der Anklage auf: „Schande, dass ihr, ja sogar das ganze tschechische Volk, alles von oben erwartet wie Bettler, die um Almosen betteln und flehen, obwohl sie sich selbst helfen können.“⁶⁰

Zwei seine Freunde, die Professoren Duchoň und Melan, Jambors zukünftiger Schwager, führen in dem Roman einen Dialog, in dem sie über Jambor und seine Eigenschaften sprechen. Sie beschreiben ihn als einen heißblütigen Mann, der „am liebsten das ganze tschechische Volk, vielleicht sogar die ganze Welt verbessern würde.“⁶¹ Diese Charakteristik entspricht der Hauptfunktion, die die Figur Jambors in dem Text hat. Der Protagonist sieht seiner Meinung nach die Situation seiner Umgebung realistisch und beschreibt sie laut. In der deutschen Stadt Hochšťat wird er Vermittler zwischen den Deutschen und der tschechischen Minderheit. Einerseits versucht er, die wirtschaftliche Lebensweise der Tschechen in Hochšťat, die wegen ihrer Nationalität benachteiligt werden, zu verbessern, indem er sie zur Vereinigung mit den Deutschen überreden möchte. Damit verfolgt er auch sein Ziel, das er vor der Abreise nach Hochšťat äußerte, nämlich „einmal das ganze Volk, dass [er] bisher [sein] nannte, zu germanisieren.“⁶² Andererseits wird er wegen seiner tschechischen Nationalität in Hochšťat von den Deutschen benachteiligt und missachtet. Als Jambor nach Hochšťat kommt, sieht es Bergman, Hildas Vater, neben der tschechischen Minderheit als eine weitere Belastung und wegen der Liebe zwischen Jambor und Hilda möchte er ihn aus Hochšťat vertreiben. Wegen Bergmans Hass gegenüber den Tschechen werden Jambor und seine Liebe zu Hilda einer Prüfung unterzogen. Falls Jambor schaffen würde, die tschechische Minderheit in Hochšťat von einer Vereinigung mit den Deutschen zu überzeugen, würde Bergman die Liebe zwischen Jambor und Hilda nicht verhindern. Den Protagonisten treiben also zum Handeln in Hochšťat einerseits die eigenen inneren Beweggründe, andererseits die Liebe zu Hilda, seine Pläne in der Gesellschaft zu verwirklichen. Letztendlich jedoch scheitern Jambors Absichten, weil er zu ehrgeizig ist und zu viel auf einmal schaffen möchte, wie es bereits am Anfang seine Freunde

⁶⁰ STAŠEK: *Přelud*, S. 65 [„Hanba, že vy, ba celý národ všechno shůry čekáte jako žebráci, kteří po almužnách škemrají a belhají, ač sami by si mohli pomoci.“ - ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

⁶¹Ebd., S. 16 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁶²Ebd., S. 80 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

Duchoň und Melan benannten. Er unternimmt zu große Schritte und wird letztendlich von niemanden akzeptiert. Am Ende des Romans kehrt er „verzweifelt an Geist und Körper“ (siehe *Přelud*, S. 275) zurück nach Machov.

Außer der Schwester Jiřina gibt es in dem Roman, wie bereits erwähnt, noch zwei Frauenfiguren, die in Jambors Leben eine bedeutende Rolle spielen, und zwar die Tschechin Libuše aus Machov und die Deutsche Hilda aus Hochšťat. Libuše ist Jambors frühere Geliebte, und obwohl Jambor Hilda gegenüber Libuše bevorzugt, bleibt sie in seiner Nähe. Sie gibt sich der Idee hin, ihn mit ihrer Liebe vor dem Untergang und Gefahr in Hochšťat zu retten. Am Ende der Geschichte warnt sie Jambor vor den Deutschen, die gegen ihn aufgehetzt worden sind, und will ihn aus der Falle herausführen. An der Versammlung, auf der Jambor die ganze tschechische Minderheit zur Vereinigung mit den Deutschen aufwiegeln möchte, versucht sie, Jambor vor der wütenden Masse zu schützen, doch ohne Erfolg. Nachdem Jambor verletzt wird, kommt sie regelmäßig, um ihn zu besuchen, pflegt ihn und wiederholt ihm die Vorhersagen, die sie zuhörte und an die sie glaubt: „Tschechische Nation, deine Feinde werden sicherlich demütigt werden, aber du wirst ihren Hochmut zertreten.“⁶³

Hilda ist die Verursacherin Jambors Umzugs nach Hochšťat. In Machov, während eines Besuchs ihrer Tante, verliebt sich Hilda in Jambor und „will, dass sich Jambor in [sie] verliebt, und zwar wahnsinnig.“⁶⁴ Dies erfüllt sich, in Hochšťat bringt das den Beiden aber nur Unglück. Hildas Liebe zu Jambor ist als plötzliche und intensive Emotion zu beschreiben, im Gegensatz zu der dauerhaften, ruhigen Liebe der Libuše zu Jambor. Hilda ist ähnlich ehrgeizig wie Jambor und will ihn gleich für sich selbst gewinnen. Sie kämpft unaufhörlich um ihn und seine Anerkennung bei der Öffentlichkeit unaufhörlich, was letztendlich ihren Tod verursacht. Trotz der Gesinnung ihrer Eltern steht sie für die Versöhnung beider Seiten und berät Jambor, die Tschechen zur Vereinigung mit den Deutschen zu motivieren.

Die beide Frauenfiguren Libuše und Hilda sind Gegnerinnen, einerseits wegen ihrer Liebe zu Jambor, andererseits aufgrund der nationalen Vorurteile. Es herrscht zwischen ihnen eine gewisse Feindseligkeit. Als sie sich in Machov treffen, denken die Beiden voneinander nur Böses. Libuše sagt zu sich selbst: „Deutsche... Böse Deutsche.“ Und Hilda: „Tschechin... Leidige Tschechin.“⁶⁵ Diese gegenseitigen Bezeichnungen entsprechen den überwiegenden Ansichten der Figuren im ganzen Roman, außer den Meinungen Jambors und Hildas.

⁶³ STAŠEK: *Přelud*, S. 275 [Original: Český národe, tvoji zajisté nepřátele ponížení budou, ale typ o vyvýšenostech jejich šlapati budeš! – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

⁶⁴ Ebd., S. 48 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁶⁵ Ebd., S. 57 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

Bergman ist ein deutscher Fabrikbesitzer, der am Rand von Hochšťat eine Spinnerei mit Druckerei hat, die ihm viel Geld verdienen. In Hochšťat gibt es viele Menschen, die ihm etwas schuldig sind. An der Behandlung seiner Schuldner zeigt sich seine nationale Voreingenommenheit. Als in der Geschichte ein deutscher Schuster Keller mit der Nachricht zu ihm kommt, mit seinem Handwerk gehe etwas schief, infolgedessen er seine Schuld nicht bezahlen könne, hilft ihm Bergman. Der Schuster bekommt die Aufgabe, für Bergmans Familie dauerhaft Kleidung zu nähen und damit seine Schuld abzuzahlen. Kurz danach kommt der tschechische Uhrmacher Tuchman, der mit seiner zahlreichen Familie in Armut lebt. Er bittet Bergman, von seiner Forderung abzusehen, aus seiner Wohnung auszuziehen, weil Tuchmans Tochter geboren sei und die Frau krank sei. Bergman kommentiert die Geburt mit den Worten: „Die Menschen vermehren sich wie Kaninchen“⁶⁶ und bleibt bei seinem Entschluss, Tuchmans Familie müsse in zwei Tagen aus seiner Wohnung ausziehen. Bergman möchte die tschechische Minderheit aus der Stadt vertreiben und Tuchman als „Führer der tschechischen Minderheit“ (siehe *Přelud*, S. 97) sollte der Erster sein. Was die Beziehung zu der Figur Jambors angeht, steht Bergman zuerst gegen ihn. Als es dem Protagonisten gelingt, einige Tschechen dazu zu überreden, ihre Kinder in die Deutsche Schulen zu schicken, ändert Bergman jedoch seine Einstellung und stimmt auch der Heirat seiner Tochter mit Jambor zu. Als es in der Stadt um den Ausbau neuen Rathauses und anderen Gebäuden geht, unterstützt er sogar den Baumeister Jambor, der sich mit seinen Projektvorschlägen um den Ausbau bewirbt, doch ohne Erfolg.

Dem Scheitern der Hauptfigur tragen Hildas Mutter Klára und Professor Šmid bei. Die Mutter nimmt eine negative Stellung gegen die Tschechen ein, im Laufe des Romans wird aber nicht erklärt, aus welchen Gründen. Sie findet sogar die Ehe ihrer Schwester mit einem Tschechen als Unglück. Die Beziehung ihrer Tochter mit Jambor will sie in keinem Fall bewilligen, weswegen sie Hilda zwingt, sich entweder sie oder Jambor auszuwählen. Weil Hilda aber Jambor liebt und ihn nicht verlassen möchte, unternimmt die Mutter weitere Schritte, um sie nicht zu verlieren, und besucht den Professor Barbarossa-Šmid, der ebenfalls in Hilda verliebt ist. Durch Intrigen bewegt sie Šmid dazu, Jambors Misserfolg und Untergang zu verursachen. Vor der erwähnten Verhandlung über den Ausbau neuer Gebäude in Hochšťat ging Šmid laut Bergman „von Mann zu Mann, von Haus zu Haus und hetzte die Öffentlichkeit gegen ihn auf.“⁶⁷ Zu der Verhandlung kommen dann Massen und drohen mit einem Aufstand. Es

⁶⁶STAŠEK: *Přelud*, S. 97 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁶⁷ Ebd., S. 247 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

wird schließlich entschieden, dass „kein Tscheche in einer deutschen Stadt mit dem Bau eines Gebäudes beauftragt werden darf,“⁶⁸ was ein berufliches Durchsetzen Jambors verhindert.

Šmids Schritte gegen Jambor sind ebenfalls wie bei der Mutter Klára neben der Liebe zu Hilda nationalistisch und antitschechisch motiviert. Über die Tschechen äußert er sich immer gehässig, zu erwähnen ist z. B. die Aussage zum Thema der Vereinigung der tschechischen Minderheit mit den Deutschen in Hochšťat:

„Wir wollen eine solche Vereinigung ... Wir müssen sie unterwerfen, zu Staub machen, Wir wollen eine reine germanische Rasse, unbefleckt und unvermischt mit slawischem Blut, das unsere edlen germanischen Eigenschaften verunreinigen würde: sowohl geistig als auch körperlich.“⁶⁹

In einem späteren Gespräch mit dem Baumeister Jambor ergänzt er die früheren Gedanken und wertet sie noch radikaler aus:

„Was? ... Dass eine Nation von unerreichten Einheiten, deren Vorfahren schon vor tausenden Jahren Sklaven unserer urgermanischen Vorfahren waren und davon ihren Namen erhielten, dass eine Nation, die schon durch die Aussage der Geschichte selbst zur Sklaverei bestimmt ist, den deutschen Geist erfrischen und uns helfen sollte, eine neue Kultur zu synthetisieren? [...] Was als Diener geboren wird, wird seinen Herren immer nur die Schuhe ausziehen... Wir sind ein Volk von Herren, ihr seid und bleibt ein Volk von Sklaven... Was Sie uns hier erzählten, ist lächerlich!“⁷⁰

Die Geschichte wird in der Er-Form von der Perspektive eines allwissenden Erzählers aus vermittelt. An den einzelnen Schicksalen werden die Gesellschaftsprobleme dargestellt und benannt. Es werden die Eigenschaften beider Völker direkt oder indirekt an den Tätigkeiten konkreten Figuren gezeigt, ob schon negative oder positive.

Die Kritik der Hauptfigur an dem tschechischen Volk könnte mit den eigenen Ansichten des Autors verglichen werden. Antal Stašek schrieb in seinen Erinnerungen, dass das tschechische „Volk, selbst seine führenden Männer nicht ausgenommen, durch viel Glauben und Vertrauen in andere sündigt.“⁷¹ In der tschechischen Stadt Machov sind das die Bewohner, die den höheren Ämtern vertrauen und hoffen, dass ihnen jemand anderer mit der Finanzierung

⁶⁸ STAŠEK: *Přelud*, S. 247 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁶⁹ Ebd., S. 231 [Original: „Nestojíme o takové splynutí... Podrobit je musíme, v prach povalit... Chceme čistou rasu germánskou, neposkvřněnou a nesmíšenou s krví slovanskou, jež by znešvařila praněmecké ušlechtilé naše vlastnosti: i duševní i tělesné.“ – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

⁷⁰ Ebd., S. 238 [Original: Co? ... Že by národ nekázaných jednotek, jejichž praotcové již před dávnými věky tisíců let otročili našim pragermánským předkům a odtud i své jméno dostali, že by národ, k otročení již výrokem samých dějin určený, měl německého ducha osvěžit a k syntezi nové jakés kultury nám pomáhat? [...] Co se zrodí sluhou, bude vždy jen pánům boty vyzouvat... My jsme národ pánů, vy jste a zůstanete národ otroků... Co jste nám tu vykládal, je směšná věc!“ – ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

⁷¹ STAŠEK: *Ze vzpomínek*, S. 349 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

der Wasserleitung-Ausbau hilft, und gegen die der Protagonist Jambor auftritt. Die Hauptfigur steht mit ihrem Vertrauen in die Deutschen in Hochšťat, die die Tschechen aber vertreiben oder erobern wollen, in der Kritik des Autors. Jambor sieht eine bessere Zukunft des tschechischen Volks in Vereinigung mit den Deutschen, er hofft also auch darauf, dass es dem Volk unter der Führung Anderer besser gehen würde.

Der Name „Přelud“ lässt sich ins Deutsche als Trugbild übersetzen, und wird ein sprechender Name für die ganze Geschichte. Das Rahmenthema des Romans ist der Versuch der Germanisierung der tschechischen Minderheit in einer deutschen Stadt oder sogar des ganzen Volks. Als sich Hilda mit Jambor von diesem Thema unterhält, spricht sie die Idee aus, jemand sollte die Tschechen „dazu bringen, ihre fixen Gedanken von ihren Trugbildern zu lösen.“⁷² Damit wird gemeint, die Tschechen sollten nicht auf ihre Vergangenheit zurückblicken, sondern nur vorne in die Zukunft schauen. Hildas Meinung kann auch als ein Trugbild verstanden werden, denn sie ist der Meinung, es geht in dem Prozess der Germanisierung nur um die sprachliche Seite. Auch alle die Tätigkeiten Jambors in Machov und dann in Hochšťat können als Haltung nach einem Trugbild beschrieben werden. Aus seiner Perspektive unternimmt er die richtigen Schritte, um der Gesellschaft zu helfen, d.h. damit es der tschechischen, aber auch deutschen Seite zusammen besser gehen würde. Er sieht aber nicht die Wahrheit, da keine der beiden Seite seine Absichten verfolgt.

Der Roman ist als Reaktion auf Erlebnisse des Nationalitätenkonflikts zwischen den Tschechen und Deutschen in der damals deutschen Stadt Mohelnice entstanden. Die Idee, dass die tschechischen Minderheiten und sogar das ganze tschechische Volk sich mit den Deutschen vereinen sollten, die gewissermaßen das Rahmenthema des Romans bildet, kommt von dem russischen Slawisten namens Lamanský. Nachdem Antal Stašek in Mohelnice von Deutschen überfallen wurde, erinnerte er sich an ein Gespräch mit seinem Freund Leopold Geitler aus dem Ende der 1870er, der von Lamanský und seinem Gedanken erzählt hatte.

Das Ziel des Romans ist es, den aktuellen Nationalitätenkonflikt in den Grenzgebieten zu schildern und die Unmöglichkeit zeigen, die beide Völker mittels einer gezwungenen Vereinigung zu versöhnen. Antal Stašek selbst hoffte auf die zukünftige Versöhnung zwischen den Tschechen und den Deutschen und dieser Gedanke äußerte sich in seinen Erinnerungen:

„Ich hoffe, dass es eines Tages zu der Versöhnung [zwischen Tschechen und Deutschen] kommt. Ich hoffe darauf, weil ich an die Lebenskraft unserer Nation glaube, mit der die Deutschen immer und überall rechnen und leben müssen und gerade deshalb mit uns übereinkommen müssen. Es ist zu ihrem

⁷² STAŠEK: *Přelud*, S. 103 [Original: [...] přimět je, by odpoutali od svých přeludů utkvělé své myšlenky. - ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

Nutzen, wie es zu unserem Nutzen ist, denn auch die Deutschen verlieren viel ihrer Kraft in dem ständigen Kampf mit uns. Wenn sie sehen, dass sie uns nicht besiegen können, werden sie sich aufrichten. Aber diese gegenseitige Anpassung und Versöhnung ist noch eine Sache der fernen Zukunft.“⁷³

Der Autor befindet sich zwischen den beiden Seiten als reiner Beobachter, der die gesellschaftlichen Probleme realistisch darstellt. Er macht auf die charakteristischen Eigenschaften beider Nationalitäten aufmerksam und stellt die Perspektiven beider Seiten dar. Gleichzeitig drückt er in der abschließenden Szene die Hoffnung auf die bessere Zukunft des tschechischen Volks aus, die die zitierte Vorhersage verspricht. Dieser Gedanke ist mit dem Erscheinungsjahr des Romans zu verbinden, also mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Gründung der autonomen Tschechoslowakischen Republik.

⁷³ STAŠEK: *Ze vzpomínek*, S. 353 [Original: [...] doufám, že jedenkrát k smíru tomu [mezi Čechy a Němci] dojde. Doufám to proto, že věřím v životní sílu našeho národa, s kterým musí Němci vždy a všude počítat, s ním žít, a právě proto se s námi dohodnout. Je to jejich prospěch, jako je to prospěch náš, neboť i Němci v stálém boji s námi ztrácejí valně své síly. Až uvidí, že nás nezmohou, narovnájí se. Avšak toto vzájemné narovnání a smír je věci ještě daleké budoucnosti. - ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

2 Anton Ohorn: *Reichenberg*

Das im Folgenden analysierte Gedicht *Reichenberg* ist ein Teil der Gedichtsammlung *Mein Deutschböhmen*, zusammengestellt von Anton Ohorn und wurde im Jahr 1918 in dem Prager Verlag des Bundes der Deutschen veröffentlicht. Sie beinhaltet Gedichte, die sich auf bestimmte Städte des Gebiets Deutschböhmen beziehen. Untertitel dieser Sammlung lautet *Heimatsdichtungen*, was auch die Stimmung des ganzen Gedichtbandes zeigt.

Das Thema des Gedichtes *Reichenberg* ist einerseits die Verherrlichung der Stadt und der Ausruf wie auch Wunsch, Reichenberg solle Deutschböhmens Hauptstadt werden, andererseits Demütigung und Verachtung gegenüber den Tschechen.

Reichenberg

Deutschböhmens Hauptstadt! So mögest du heißen,
Du Stadt an des regenden Jeschken Fuß,
Die Zukunft mög' dich als solche preisen,
Dem slawischen Hochmut zum Verdruß.

Die Stadt Libuschas sei uns verloren,
Wir weinen keine Träne um sie;
Zur tschechischen Hochburg auserkoren,
Wächst sie aus Herz des Deutschen nie.

Es will uns Scham und Zorn umfängen
Und hat das deutsche Herz betrübt,
Daß hier mit Jubel wurde empfangen,
Der Untreu' an Reich und Kaiser geübt. *

Uns faßt Verachtung für die Mauern,
In denen man feiert den Hochverrat...
Wo solche Geister uns umlauern,
Da fehlt der Boden für deutsche Saat.

Wir aber wollen nicht vegetieren
Im trüben slawischen Sonnenschein,
Wir wollen den Geist und die Hände rühren
Auf der Scholle, die völlig deutsch will sein.

Du, Reichenberg, sollst uns die Hauptstadt werden,
Im heißen Streit eine Führerin,
Eine starke Hochburg auf deutscher Erden,
Durchdrungen von treuem deutschen Sinn.

Du hast dich kraftvoll emporgerungen
Durch deiner Bürger Gesinnung und Fleiß,
Hast manche feindliche Strömung bezwungen
Und dir erworben ein Ehrenpreis.

Sei stolz und stark wie die Berge im Kreise,
Die gleichwie schützend um dich stehn,
Und ringe treulich nach einem Preise,
Der nie mag im Zeitensturm vergehn!

* Kramarsch

Das lyrische Ich ist als lyrisches Wir zu bezeichnen, das sich im Namen einer Gruppe äußert. Aus den Anmerkungen im Gedicht ergibt sich, dass das lyrische Wir die Seite der Deutschböhmen vertritt. Für diese Ansicht steht z. B. der Vers: „Du, Reichenberg, sollst uns die Hauptstadt werden“ (siehe VI, v. 1). Weil am Anfang im ersten Vers gesagt wird, Reichenberg möge „Deutschböhmens Hauptstadt“ heißen, lässt sich verstehen, dass es um die Hauptstadt des Gebiets geht.

Von formaler Seite betrachtet, besteht das Gedicht aus acht Strophen mit jeweils vier Versen des regelmäßigen Kreuzreimschemas. Es lässt sich in zwei, bzw. drei Teile gliedern, die sich voneinander dadurch unterscheiden, von wem und mithilfe welcher sprachlichen Mittel es gedichtet wird. Die erste Strophe gilt als eine Einführungsstrophe, die die Hauptidee enthält. Es wird ausgedrückt, dass die Stadt unter dem „Jeschken“ (siehe I, v. 2) „Deutschböhmens Hauptstadt [...] heißen [möge]“ (siehe I, v. 1), wobei hier die zukünftige Möglichkeit ausgesprochen wird, die im dritten Vers weitergeht: „Die Zukunft mög‘ dich als solche [als Deutschböhmens Hauptstadt] preisen“. Das Wort „preisen“ variiert im Gedicht noch zweimal und wird mit bestimmten Verdiensten konnotiert, aufgrund derer Reichenberg Deutschböhmens Hauptstadt werden sollte. Der vierte Vers der ersten Strophe, „dem slawischen Hochmut zum Verdruß“ gilt als ein Übergang zu dem nächsten Teil, nämlich zu der zweiten bis vierten Strophe, die sich auf die slawische, bzw. tschechische Seite beziehen.

Es wird über die Stadt Libuschas gedichtet, die verloren und zur tschechischen Hochburg wurde. Man „weint [aber] keine Träne um sie“ (siehe II, v. 2), und sagt, sie „wächst ans Herz des Deutschen nie“ (siehe II, v. 4), womit angedeutet wird, der Verlust wird nicht als Unglück angesehen, weil die Stadt „das deutsche Herz betrübt“ (siehe III, v. 2) hat. Der Wortschatz ist in diesem Teil kritischer bis negativer. Die Deutschen fühlen „Scham und Zorn“ (siehe III, v. 1), sowie „Verachtung“ (siehe IV, v. 1), denn es wurde in der Stadt Libuschas die „Untreu‘ an Reich und Kaiser geübt“ (siehe III, v. 4), was als „Hochverrat“ (siehe IV, v. 2) wahrgenommen wird.

Ab der fünften Strophe, die wieder einen Übergang darstellt, richtet sich das Gedicht an die Deutschen und Reichenberg, wobei sich auch der Wortschatz zum positiven und stolzen verändert. Es wird erklärt, die Deutschen „wollen nicht vegetieren“ (siehe V, v. 1), das heißt kärglich leben „im trüben slawischen Sonnenschein“ (siehe V, v. 2), also unter der slawischen Obhut, sondern „den Geist und die Hände rühren auf der Scholle [wollen], die völlig deutsch will sein“ (siehe V, v. 3f). Das bedeutet, sie wollen aktiv geeignete Maßnahmen treffen, damit sie eigene völlig deutsche Umgebung für sich erkämpfen. Ab der sechsten Strophe wird die Stadt Reichenberg direkt angesprochen und es werden Eigenschaften genannt, die die Stadt wie auch die Bevölkerung tugendhaft machen. Reichenberg solle „eine Führerin [im heißen Streit]“ (siehe VI, v. 2), eine „starke Hochburg auf deutscher Erden“ (siehe VI, v. 3) werden, die „von treuem deutschen Sinn [durchdrungen]“ (siehe VI, v. 4) ist. Reichenberg wird an dieser Stelle mit der tschechischen Hochburg, der Stadt Libuschas, verglichen, es solle eine konkurrierende Hauptstadt werden für die, die nicht unter slawischer Führung leben wollen. In der siebten Strophe wiederholt sich das Wort Preis, und zwar wird gemeint, Reichenberg verdiene einen „Ehrenpreis“ (siehe VII, v. 4), denn es habe „manche feindliche Strömung bezwungen“ (siehe VII, v. 3) und sich durch die fleißige Tätigkeit der Bürger sich „kraftvoll emporgerungen“ (siehe VII, v. 1). Die Stadt solle nun „stolz und stark“ (siehe VIII, v. 1) sein und „treulich nach einem Preise [ringen], der nie mag im Zeitensturm vergehn“ (siehe VIII, v. 3). Reichenberg solle also einen ehrlichen Status erwerben, der für immer gelten wird.

Die Stadt Libuschas, die zur tschechischen Hochburg wurde, lässt sich aus der Sicht der Geschichte und der tschechischen Sagen als metaphorische Darstellung Prags deuten. Laut des Gedichts „fehlt der Boden für deutsche Saat“ (siehe IV, v. 4) in Prag, weswegen die Stadt den Deutschen nicht am Herzen liegt. Die deutsche Saat vertritt metaphorisch die hier angesprochene Idee, an einem Ort eigene deutsche Stadt oder allgemein ein deutsches Gebiet

zu schaffen. Aus der Saat in Boden wächst langsam eine bestimmte Vegetation je nach Art der Saat. Der Boden spielt hierbei eine wichtige Rolle, denn der Boden beeinflusst die Entwicklung oder Nicht-Entwicklung der Saat. In Prag gibt es also für das Wachstum der deutschen Idee ungünstige Bedingungen.

Gegen die hiesigen „Mauern, in denen man den Hochverrat [feiert]“ (siehe IV, v. 1f), wird Hass gerichtet, wobei Mauern eine Synekdoche ist, die alle umfasst, die über die „Untreu‘ an Reich und Kaiser“ (siehe III, v. 4) gejubelt haben. Im Kontrast wird ausgedrückt, dass die Deutschen „im trüben slawischen Sonnenschein“ (siehe V, v. 2) nicht ärmlich leben wollen. Auf der tschechischen, bzw. slawischen Seite strahlt der Sonnenschein, d. h. ein bestimmter wirtschaftlicher Erfolg. Auf der deutschen Seite wird dieses Ereignis aber nicht positiv, sondern durchwachsen wahrgenommen.

In der sechsten Strophe gibt es direkte Anrede an die Stadt Reichenberg („Du, Reichenberg – siehe VI, v. 1), die „eine Führerin [im heißen Streit]“ (siehe VI, v. 2) werden solle. Reichenberg könnte an dieser Stelle als Synekdoche für alle seine Bürger verstanden werden, die den anderen Deutschböhmen den Weg in einem Streit zeigen würden. Die Frage ist, was mit dem metaphorischen „heißen Streit“ (siehe VI, v. 2) gemeint wird, den es in der Zukunft geben sollte, wie die Zukunftsform „Du [...] sollst [...] werden“ (siehe VI, v. 1) andeutet. Da Reichenberg eine deutschböhmische Hauptstadt werden sollte und von einer „starken Hochburg auf deutscher Erden“ (siehe VI, v. 3) die Rede ist, womit diese Stadt auch mit der „tschechischen Hochburg“ (siehe II, v. 3) Prag verglichen wird, könnte diese Strophe die radikale Ansicht vertreten, dass Deutschböhmen in der Zukunft ein autonomes Gebiet werden sein möge.

Die Provinz Deutschböhmen wurde tatsächlich als Reaktion an die Gründung der Tschechoslowakischen Republik ausgerufen. Die Gründung des autonomen tschechoslowakischen Staats stellt die „Untreu‘ an Reich und Kaiser“ (siehe III, v. 4) in der dritten Strophe mit der Anmerkung „Kramarsch“ dar. Zur Gründung der autonomen tschechoslowakischen Republik kam es im Zusammenhang mit der veröffentlichten Antwort Österreichs an Wilson, in der es um den Waffenstillstandantrag ging. Obwohl der Krieg immer noch verlief, brachen in Prag Demonstrationen aus, auf die im Gedicht das Wort „Jubel“ erweist, und es wurde die Eigenständigkeit des eigenen Staats verlangt. Der in der Anmerkung des Gedichts genannte Karel Kramář [„Kramarsch“] verhandelte zu der Zeit mit Edvard Beneš über die Bildung der nationalen Regierung.⁷⁴

⁷⁴ JAKUBEC; PAŽOUT, S. 26

Dieses Ereignis wurde in den Grenzgebieten negativ wahrgenommen. Ein Tag nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, am 29. Oktober 1918 „wurde von Seiten der deutschen Abgeordneten aus Böhmen in Wien die Provinz Deutschböhmen mit Sitz in Reichenberg ausgerufen, die das Gebiet des Nord- und Westböhmens umfasste.“⁷⁵ Gleichzeitig wurde von der Leitung bekannt gegeben, diese Provinz „möchte Teil Deutsch-Österreichs bleiben.“⁷⁶ Weil die tschechoslowakische Regierung die Abtrennung von der habsburgischen Monarchie und die Gründung eines eigenen Staats, der auch die deutschböhmische Gebiete umfasste, durchführte, werden im Gedicht *Reichenberg* diese Ereignisse als Untreue und Hochverrat gegen Reich und Kaiser verstanden.

Der Unterschied zwischen den Deutschen, bzw. den Deutschböhmen, und den Tschechen wird in dem Gedicht an der Sprachebene besonders deutlich. Der Wortschatz, der in der Richtung der Tschechen verwendet wird, ist durchaus negativ gefärbt. Im Gegensatz dazu werden den Deutschen nur positive Eigenschaften zugeschrieben. Das Paradebeispiel dafür ist die Stelle, wo „das deutsche Herz betrübt“ (siehe III, v. 10) wurde, als Prag zur tschechischen Hochburg avancierte, wobei aber Reichenberg „von treuem deutschen Sinn [durchdrungen]“ (siehe VI, v. 4) sei. Für das ganze Gedicht gilt die Haltung, dass die Tschechen völlig negativ wahrgenommen werden, im Gegensatz zu den treuen und fleißigen Deutschen.

Anhand der behandelten Merkmale und der Tatsache, dass das Gedicht die historischen Ereignisse behandelt, die seinem Erscheinungsjahr entsprechen, ist es vorauszusetzen, dass das Ziel des Gedichtes *Reichenberg* die Verherrlichung der Stadt und Vergleich mit der tschechischen Hauptstadt Prag ist. In dem Gedicht gibt es auch Andeutungen, die so verstanden werden können, dass die Deutschböhmen nicht in einem gleichen Staat mit den Tschechen leben wollen. Das Gedicht könnte dann auch die Funktion haben, die Deutschböhmen zur Abtrennung und Gründung eines eigenen deutschen Gebiets mit der Hauptstadt in Reichenberg zu ermutigen. Dieser Ansicht entspricht auch die eigene Einstellung Anton Ohorns, denn der Autor verfolgte sein Leben lang die Idee eines großdeutschen Staats, wie bereits in der Biografie erwähnt wurde.

⁷⁵ JAKUBEC; PAŽOUT, S. 27 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

⁷⁶ Ebd., S. 27 - ins Deutsche übersetzt von der Autorin

3 Gustav Leutelt: *Heimat, Weihnacht in der Fremde*

Die Texte *Heimat* und *Weihnacht in der Fremde* sind zwei aneinander anknüpfende Erzählungen, die im Jahr 1925 erschienen sind. In *Heimat* wird von einem deutschen Knaben erzählt, der in eine böhmische Stadt geschickt worden ist und bei böhmischen Pflegeeltern wohnt, um Tschechisch zu lernen. Wegen der Sprachbarriere und allgemeinen Vorurteilen und der Verachtung der böhmischen Bevölkerung gegenüber dem deutschen Jungen fühlt sich der Knabe einsam und sehnt sich nach seiner Heimat. Da ihm einmal verraten wurde, von der Bergspitze über der Stadt ist es bis zu seiner heimatlichen Landschaft zu sehen, begibt sich der Protagonist regelmäßig in den Wald und auf die umliegenden Berge. Der Blick zu dem Horizont, wo sich „seine Bergheimat“⁷⁷ ausbreitet, gibt ihm Trost in der fremden Umgebung.

Die Erzählung *Weihnacht in der Fremde* knüpft an die vorige Geschichte an. Obwohl es die Weihnachtszeit kam, fühlt sich der Knabe nicht in der Lage, in der fremden Stadt das Weihnachtsfest feiern zu wollen. Es erwachen in ihm Erinnerungen an die vorigen Weihnachten, die er zu Hause verbrachte, und er beginnt wieder, seine Heimat zu vermissen. Um die Gefühle zu bekämpfen, steigt er wieder auf den Berg. Da die erwünschte Gegend wegen des Nebels nicht zu sehen ist, kehrt er traurig wieder zurück. Bevor der Junge im Hause seiner Pflegeeltern in das Zimmer eintreten kann, muss er eine Weile warten. Die Erzählung endet in dem Moment, in dem der Knabe in das Haus zurückkehrt und in der Stube auf ihn eine Überraschung in Form seiner lang vermissten Mutter wartet.

Heimat, wie auch *Weihnacht in der Fremde* spielen in einer unbenannten böhmischen Stadt, wobei auch die Zeit nicht explizit erwähnt wird. Im Laufe des Textes kommen jedoch Indizien vor, die Ort und Zeit entziffern lassen. Am Anfang von *Heimat* kommt der Lehrer in das Haus der Pflegefamilie des Knaben und unterhält sich mit dem Pflegevater über die Zeitungsnachrichten. Aus der weiteren Beschreibung ergibt sich, dass gerade eine Kriegs- oder Krisenzeit herrscht und die Deutschen sich in einer schlechten Lage befinden. Die beiden Böhmen, der Lehrer und der Pflegevater, sind mit der negativen Situation der Deutschen jedoch zufrieden.

„Daß sein Volk seit Jahren in einem furchtbaren Kriege stand, wußte der nachdenkliche Junge zu gut, wann er es auch nicht immer wieder aus den Gesprächen der beiden Männer gehört hätte. Im Vorjahre, als hierbei noch die Namen St. Quentin, Piave und andere genannt wurden, hatten die beiden

⁷⁷ LEUTELT, Gustav (1925): *Heimat*; In: *Gustav Leutelt. Gesammelte Werke*. Band 2. Schwäbisch Gmünd: Leutelt Gesellschaft e. V. 1986, S. 149

zuerst mürrisch dreingesehen; das aber hatte sich geändert und mit den fröhlicher werdenden Mienen der Sprecher waren bange Ahnungen über den Knaben gekommen. Gestern gar hatten die Männer gejubelt und gemeint, nun seien die Deutschen für immer niedergeworfen; dieser Friede gebe ihnen den Rest.“⁷⁸

Die erwähnten Namen St. Quentin und Piave verweisen auf zwei Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs, auf denen Österreich-Ungarn mit dem Deutschen Reich gegen die Verbündeten kämpfte und schließlich besiegt wurde. Bei St. Quentin, einer Stadt in Frankreich, wurde schon am Anfang des Krieges gekämpft, und zwar mit dem Erfolg der deutschen Truppen im August 1914.⁷⁹ Im letzten Kriegsjahr endete aber die Schlacht bei St. Quentin mit der Niederlage der deutschen Armee⁸⁰, genauso wie der österreichischen im Kampf bei dem Fluss Piave in Italien.⁸¹ Weil diese zwei Kriegsorte und die damit verbundenen Schlachten explizit erwähnt werden, ist es davon auszugehen, dass die Geschichte am Ende bzw. kurz nach dem Ersten Weltkrieg erzählt wird.

Für die Bestimmung des Handlungsortes gilt die gleiche Vorgehensweise wie im Fall der Zeit. Der Name der Stadt, in der sich der Junge befindet, wird nicht genannt, doch einige Orte der Landschaft sind bekannt. In *Heimat* wie auch in *Weihnacht in der Fremde* streicht der Knabe durch die Wälder des Isertals (siehe *Heimat*, S. 146), das sich um den Fluss Iser ausbreitet (siehe *Heimat*, S. 146). Oft steigt der Protagonist ins Fels-Pantheon (siehe *Heimat*, S. 147) hinauf und schaut über die Ruine Friedstein (siehe *Heimat*, S. 148) bis zu seiner heimatlichen Landschaft. Diese drei erwähnten Räumlichkeiten, der Fluss Iser, das Fels-Pantheon und die Ruine Friedstein umringen die böhmische Stadt Kleinskala, die zur Zeit der Handlung tatsächlich als eine böhmische Stadt galt.

Der Protagonist ist ein deutscher Junge, der bei böhmischen Pflegeeltern wohnt, um die tschechische Sprache zu erlernen. Die Umgebung der Stadt fasziniert den Knaben, die „alten Ruinen“ (siehe *Heimat*, S. 146), die glänzende Iser und die „turmhohen Felsen“ (siehe *Heimat*, S. 146), die „ins Tal schauten“ (siehe *Heimat*, S. 146), schien ihm als eine „Märchenwelt“ (siehe *Heimat*, S. 146). In der Natur findet der Knabe Trost, sie hilft ihm, „das unheimliche Gefühl“ (siehe *Heimat*, S. 146) der Fremde zu überwinden. Weil ihn die anderen in der Stadt gewissermaßen verachten und ihm „kein volles Vertrauen“ (siehe *Heimat*, S. 146) zeigen, fühlt

⁷⁸ LEUTELT: *Heimat*, S. 146

⁷⁹ <https://www.firstworldwar.com/battles/guise.htm> (abgerufen am 29. 3. 2024)

⁸⁰ <https://www.dejepis.com/ucebnice/prvni-svetova-valka-treti-a-ctvrta-etapa-valky-1917-1918/> (abgerufen am 29. 3. 2024)

⁸¹ <https://wk1.staatsarchiv.at/operative-kriegsfuehrung/1918-piaveoffensive/index.html> (abgerufen am 29. 3. 2024)

er sich hier einsam. In *Weihnacht in der Fremde* steigert sich dieses Gefühl der Einsamkeit, da in der Schule tschechische Weihnachtslieder gesungen wurden, die er nicht verstand. „Das liebliche Lied [...] „Stille Nacht, heilige Nacht“ [...] wird hier in der Fremde [...] niemand mit ihm singen“ (siehe *Weihnacht in der Fremde*, S. 152), weswegen auch für den Jungen die Weihnachtszeit ihre Schönheit verliert. Wegen der Sprachbarriere herrscht zwischen dem Knaben und den Böhmen ein gewisses Misstrauen. Einerseits sind die Menschen hier „nicht unfreundlich“ (siehe *Heimat*, S. 146), sie sind alle „gut zu ihm“ (siehe *Weihnacht in der Fremde*, S. 152). Andererseits erschreckt der Knabe, wenn der Pflegevater wegen des Deutschtums des Kindes zornig wird. Der Junge fühlt von den Böhmen auch Verachtung Hassgefühl gegen sein Volk. Deswegen sieht er sich „unter den Fremden, von denen er dunkel fühlt, dass sie wohl nicht den Menschen, aber den Deutschen in ihm hassten.“⁸² Der Protagonist vergleicht seine Situation mit anderen „fremdsprachige[n] Kinder[n, die] zum Deutschlernen in seine Heimat gekommen [waren].“⁸³ Im Unterschied zu ihm aber „hatten sich die Mitschüler alle offener gegen sie gezeigt.“⁸⁴ Daraus folgt, dass aus der Perspektive des Knabes alle in seiner Heimat freundlicher zu den Fremdsprachigen auftraten.

Eine Figur, die dem Knaben den Aufenthalt angenehmer machen versucht, ist der Lehrer. Dieser Mann besucht regelmäßig die Pflegefamilie und bespricht mit dem Pflegevater die aktuellen Nachrichten. Wenn der Pflegevater in *Heimat* zornig wird, und mit den Worten: „Das ist auch so ein Deutscher! Schaut nur, wie er hersieht“⁸⁵ zu dem Knaben schreit, besänftigt er die Situation mit: „Aber der ist doch kein Deutscher; der ist ja ein Böhme!“⁸⁶ Für den Jungen bleibt diese Aussage jedoch unverständlich und weckt Fragen „Was war das gewesen? – Er sollte kein Deutscher sein! – War das möglich?“⁸⁷ Diese Fragen bleiben unbeantwortet. Der Lehrer wollte den Jungen wohl entweder vor der Wut des Pflegevaters schützen wollen, oder in dem Aufenthalt eine Art Umerziehung zum Böhmen sehen. Es ergibt sich noch die Erklärungsmöglichkeit, dass der Lehrer die Situation als Einziger sachlich sieht. Der Pflegevater sieht den Jungen als Deutschen wegen seines tschechischen Nationalismus und der Junge sieht sich selbst als Deutscher vor dem Hintergrund einer ebenfalls nationalistischen Selbstidentifikation. In dem ganzen Text wird das Wort nicht benutzt, der Lehrer macht aber auf eine Zwischenform aufmerksam, die es historisch seit Jahrhunderten in der Gegend gab,

⁸²LEUTELET: *Heimat*, S. 150

⁸³Ebd., S. 146

⁸⁴Ebd., S. 146

⁸⁵Ebd., S. 147

⁸⁶Ebd., S. 147

⁸⁷Ebd., S. 147

nämlich dass der Junge ein Deutschböhme ist. Während eines Spaziergangs, den die Pflegefamilie mit der Lehrerfamilie zur Ruine Friedstein einmal gemacht hatte, spricht der Lehrer mit Mitleid zu dem Knaben. Der Junge erinnert sich, dass es ihm „vom Lehrer gesagt worden [war], man könne von dem Bergzug hinter der Ruine bis nach seiner Heimat sehen.“⁸⁸ Von jenem Spaziergang hatte den Knaben „noch das Gefühl des Fremdseins abgehalten, das Wagnis zu unternehmen“⁸⁹ und die Wahrheit der Worte zu überprüfen. Doch später folgt der Protagonist dem Rat des Lehrers und schaut vom Berg hin zu seiner heimatlichen Landschaft, was ihm unendliche Freude bringt.

Außer den erwähnten Figuren treten in den Texten nur noch die Pflegemutter und die Mutter des Knaben auf. Die wahren Eltern werden am Anfang der Erzählung *Weihnacht in der Fremde* erwähnt, und zwar in der Anmerkung, dass der Junge „es nicht glauben [konnte], dass Weihnacht vor der Tür sei. Vater und Mutter hatten doch nichts geschrieben [...]“⁹⁰ Daraus folgt, dass der Junge auch während des Aufenthalts in Böhmen Kontakt zu den Eltern und der Heimat hat und dass er möglicherweise auch Nachrichten über die Ereignisse von Zuhause bekommt. Diese Tatsachen könnten sein Gefühl der Einsamkeit verringern. Das erlösende Gefühl der Freude erweckt in ihm aber die Rückkehr seiner Mutter, die, am Ende der Erzählung *Weihnacht in der Fremde*, am Weihnachtsabend in der Wohnstube auf ihn wartet. Sein Wunsch, den er am Weihnachtstag während des Blicks aus dem Berg zu seiner Heimat ausspricht, „daheim bei den Eltern und den Weihnachtsfreuden“⁹¹ sein zu können, erfüllt sich.

Die Pflegemutter tritt nur in *Weihnacht in der Fremde* auf, als sie den Knaben am Weihnachtsabend noch auf einen kurzen Spaziergang schickt, um das Haus vorzubereiten und wahrscheinlich auch auf das Ankommen der Mutter zu warten.

Andere konkrete Figuren gibt es nicht, es wird nur allgemein über die Böhmen geschrieben. Wie schon erwähnt, verhalten sie sich zu dem Knaben mit Abstand, aber nicht ganz unfreundlich. Gegenüber der deutschen Volksgruppe verhalten sie sich jedoch öffentlich mit Verachtung, was der Junge heftig erspürt. In der Erzählung *Heimat* stellt der Knabe die Frage: „Warum verachtete man hier seine Landsleute?“⁹² und vergleicht das Verhalten der dortigen Bevölkerung mit den Menschen seiner Heimat: „Daheim war er diesem Hassgefühl

⁸⁸LEUTELET, Gustav: *Heimat*, S. 148

⁸⁹Ebd., S. 148

⁹⁰LEUTELET, Gustav (1925): *Weihnacht in der Fremde*, In: *Gustav Leutelt. Gesammelte Werke*. Band 2. Schwäbisch Gmünd: Leutelt Gesellschaft e. V. 1986, S. 152

⁹¹Ebd., S. 154

⁹²LEUTELET: *Heimat*, S. 147

gegen das andere Volk noch nie begegnet.“⁹³ Es wird also impliziert, dass die Deutschen das andere Volk, in diesem Fall die Böhmen, bzw. die Tschechen, nicht so unfreundlich behandeln würden.

Ein wichtiger Aspekt in diesen Texten ist die Tatsache, dass es nicht über die Tschechen, im Sinne von Bewohnern der Tschechoslowakischen Republik, die im Erscheinungsjahr der Erzählungen bereits gegründet worden ist, sondern über die Böhmen geschrieben wird. Es ist zu behaupten, dass damit Bewohner der Böhmisches Länder gemeint werden. Aus dieser Sichtweise könnten als böhmische Bewohner auch die Deutschen gemeint werden, die in den Grenzgebieten, zur Erscheinungszeit als Sudeten genannt, wohnten. Damit könnte auch die oben genannte Aussage des Lehrers: „Aber der ist doch kein Deutscher; der ist ja ein Böhme!“⁹⁴ so gemeint sein, der Knabe wäre auch ein Böhme, weil er aus dem Gebiet der Böhmisches Länder hergekommen wäre.

Der Erzähler beider Erzählungen ist nicht mit dem Protagonisten zu vergleichen. Es werden zwar die Perspektive und Gefühle des Knaben beschrieben, die Ausdrucksweise entspricht aber einer erwachsenen Person. Was die Sprache an sich betrifft, werden in den Texten häufig bildhafte Adjektive genutzt, die die Landschaft und Bergszenarien schildern. Hierbei kommen auch viele Diminutive vor, hauptsächlich handelt es um die Naturbilder, wie „Hälmchen“ (siehe *Heimat*, S. 146), „Wölklein“ (siehe *Heimat*, S. 146), „Wellchen“ (siehe *Heimat*, S. 146), „Blättlein“ (siehe *Heimat*, S. 147), „Wäldchen“ (siehe *Heimat*, S. 148). In dem Gesamtbild gibt dies der Umgebung einen niedlichen, angenehmen und beruhigenden Charakter. Für das Deutsche sind solche Diminutive nicht ganz gewöhnlich, für die Perspektive eines Kindes, die hier nachgeahmt werden soll, sind sie aber sehr wohl üblich.

Der Wald spielt in den Texten, wie auch dem ganzen Werk von Gustav Leutelt eine herausragende Rolle. Im Fall der analysierten Erzählungen hat die Natur und Wald für den Knaben die Bedeutung der Erziehung und des Trostes. In der Geschichte verbringt er die meiste Zeit gerade in der Natur, ob es auf dem Berg und in Fels-Pantheon oder beim Fluss Iser ist. Diese Räumlichkeiten verbinden ihn indirekt mit seiner Heimat. Auf dem Berg sieht er in der Ferne die heimatlichen Gebirge mit ihren „dunkelkronigen Fichten“ (siehe *Heimat*, S. 150). Während der Betrachtung der Iser „fiel es dem Knaben ein, dass zwischen [ihrer Wellen] auch die Wasser des heimatlichen Baches mitrannen“⁹⁵, denn die Iser entspringt im Isergebirge.

⁹³LEUTELT: *Heimat*., S. 147

⁹⁴ Ebd., S. 147

⁹⁵ LEUTELT: *Weihnacht in der Fremde*, S. 154

Diese Tatsache entschlüsselt auch den Ort, von dem der Knabe zu den Pflegeeltern gebracht wurde.

Der Wortschatz, der zur Darstellung der Böhmen und ihrer Tätigkeiten, gewählt wird, ist durchaus negativ. Alle Stellen, die Böhmen betreffen, sind mit den negativen Äußerungen wie „Widerstreben“ (siehe *Heimat*, S. 146), „das unheimliche Gefühl“ (siehe *Heimat*, S. 146), „Hassgefühl“ (siehe *Heimat*, S. 147), „Angst und Empörung“ (siehe *Heimat*, S. 147), „kein volles Vertrauen“ (siehe *Weihnacht in der Fremde*, S. 152) gefüllt.

In *Heimat* werden zwei Gedichte zitiert, die der Knabe „im Fels-Pantheon [...] gelesen [hatte],“⁹⁶ auf deren Verse er erinnert, weil sie seine momentanen Emotionen ausdrücken. Das erste Zitat lautet:

„Wäret auch ihr bei uns, die ihr mich ferne liebt!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt sich uns in Tempe,
Jenes Tal in Elysium!“⁹⁷

Dieses Zitat kommt aus dem Gedicht „Der Zürchersee“, verfasst von Friedrich Gottlieb Klopstock im 18. Jahrhundert.⁹⁸ Das genannte Gedicht ist ein Loblied auf die Schönheit der Natur, der Freuden der Freundschaft und Kraft der Dichtung. Wie in der Biografie Gustav Leutelts bereits erklärt wurde, beinhalten alle Texte des Autors genau diese Themen, für die Erzählung hat diese Passage also eine begründbare Bedeutung. Die zitierte Strophe wurde aber von zwei Strophen des Ausgangsgedichtes zusammengesetzt. Die originalen Strophen sind:

„Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt sich uns in Tempe,
Jenes Tal in Elysium!“⁹⁹

⁹⁶LEUTELET: *Heimat*, S. 147

⁹⁷Ebd., S. 147

⁹⁸<https://www.zgedichte.de/gedichte/friedrich-gottlieb-klopstock/der-zuerchersee.html> (abgerufen am 29.3.2024)

⁹⁹<https://www.zgedichte.de/gedichte/friedrich-gottlieb-klopstock/der-zuerchersee.html> (abgerufen am 29.3.2024)

Aus dem Zitat sind im Text die Teile ausgelassen, die den Gefühlen des Knaben in dem Moment entsprechen, als er aus dem Berg zu seiner Heimat schaut.

Das zweite Zitat:

„Die ... werden auf der Heide dich suchen,
Aber nimmer dich finden!
Du wirst zu ihren Träumen kommen,
Und ...“

kommt aus den Gedichten von Ossian und genauso wie „Das Zürchersee“ aus dem 18. Jahrhundert.¹⁰⁰ Dieses Zitat verbindet die Erzählungen *Heimat* und *Weihnacht in der Fremde* mit einem weiteren Text von Gustav Leutelt, nämlich dem bereits im Jahr 1911 erschienenen mystischen Roman *Das Zweite Gesicht*, der zum Teil auch in Leutelts Studienstadt Leitmeritz spielt. Die erwähnte Stelle wiederholt sich in dem Roman:

„Die Mädchen werden auf der Heide dich suchen,
Aber nimmer dich finden!
Du wirst zu ihren Träumen kommen,
Und Frieden ihrer Seele bringen.
Deine Stimme wird ...“¹⁰¹

Diese Parallele verweist auf die inneren Beweggründe des Autors, bestimmte Erlebnisse in die Texte zu projizieren und sich möglicherweise dadurch mit traumatischen Erinnerungen aus der Kindheit abzufinden.

Auf der Grundlage aller Anmerkungen, die in Erzählungen *Heimat* und *Weihnacht in der Fremde* zu finden sind, bestehen zwischen dem Autor sowie dem Erzähler und der Figur des Knaben einige Verbindungen. Wie schon oben geschrieben wurde, nimmt der Erzähler die Perspektive des kleinen Jungen ein, die Art und Weise, wie die Geschichte berichtet wird, entspricht aber einer erwachsenen Person. Zu dieser Betrachtung trägt auch die Verwendung der Vergangenheitsform bei. Durch den Erzähler werden persönlichen Erinnerungen Gustav Leutelts wiedergegeben, die an die aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse, nämlich die Nachkriegszeit in den böhmischen Ländern, angepasst wurden. Als Kind wurde er genauso wie der Protagonist nach Kleinskala gebracht, um Tschechisch zu lernen, nicht nur weil er die Sprache nie ganz beherrscht hatte, fühlte er sich aber dort in der Fremde. Die Heimat Gustav

¹⁰⁰ <https://de.scribd.com/document/438913444/Ossian-Werke> (abgerufen am 29.3.2024)

¹⁰¹ LEUTELT: *Das Zweite Gesicht*, S. 85

Leutelts war die Umgebung von Josefthal, eine Stadt im Isergebirge, wo der Fluss Iser entspringt, der in den behandelten Erzählungen den Knaben mit seiner Heimat verbindet.

4 Miloslav Bureš: *Listy z pohraničí*

Als letzte ausgewählte Textbeispiele sind die Gedichte *V noci na silnici z Liberce*, *Na sklonku září* und *Kraj v Podkrkonoší odevzdaný 24. Listopadu 1938 Německu* zu analysieren. Die ausgewählten Gedichte gehören in die Gedichtsammlung *Listy z pohraničí* [deutsch Blätter aus dem Grenzland], die von Miloslav Bureš zusammengestellt wurden und zum Anfang des Jahres 1939 in der Zeitschrift *Čin* erschienen sind. Die Sammlung wird zwar ausdrücklich an die Freunde und Anhänger der genannten Zeitschrift adressiert¹⁰², alle beinhalteten Gedichte spiegeln jedoch die aktuelle gesellschaftliche Situation Nordböhmens Ende des Jahres 1938 ab, womit die ganze Sammlung auf die breite tschechische zeitgenössische Gesellschaft ausgerichtet wurde.

Das Gedicht *V noci na silnici z Liberce* wird dem Architekt František Zejdl gewidmet. Thema des Gedichtes ist ein Land, das als kränklich, verloren und von seinen Bürgern verlassen sei. Der Ort des Gedichtes wird in dem Namen bestimmt, und zwar „bei Reichenberg“. Außer der Angabe „in der Nacht“, die in dem Titel und auch während des Gedichtes vorkommt, ist die genaue Zeit unbekannt, da aber Name des Sammelbandes „Listy z pohraničí“ [Blätter aus dem Grenzland] lautet und die Sammlung anfangs 1939 herausgebracht wurde, ist es vorauszusetzen, dass es um die Zeit der Jahreswende 1938/1939 geht, d.h. kurz nach dem Münchner Abkommen. Der Zeit entspricht auch der Inhalt des Gedichts.

V noci na silnici z Liberce

Architektu Františku Zejdlovi

Ty, noci, padající sírou hvězd,
na zástupy prchajících,
nad nimi světelná křídla měst,
před odletem ještě vzdorující.

Ty, zemi ztracená, v nich navždy zůstaneš,
věčně churavějící,
s nimi v jeden popel uvadneš,
v urně rezavící.

¹⁰² BUREŠ, Miloslav (1939): *Listy z pohraničí*. Praha: Čin, unnummerierte Einleitungsseite

Té noci nezapomenu,
sírou hvězd na zástupy padající,
těch světelných vesnic, měst,
před odletem marně vzdorujících.

Hinsichtlich der formalen Seite entsteht das Gedicht aus drei Strophen mit jeweils vier Versen und einem regelmäßigen Kreuzreimschema. Die einzige Stelle, an der der Vers nicht in das Reimschema passt, ist der erste Vers der dritten Strophe: „Té noci nikdy nezapomenu“ [deutsch: „Die Nacht vergesse ich nie“ III, v. 1 – übersetzt von der Autorin].

In der ersten Strophe wird direkt die Nacht angesprochen, in der es „Reihen der Flüchtenden“ (siehe I, v. 2) aus den Städten, die „noch vor der Flucht trotzen“ (siehe I, v. 4), gibt. In der zweiten Strophe wird weiter das Land, das verloren ist, angesprochen. Dem Land wird vorhergesagt, es werde für immer kränklich bleiben, werde in den bockenden Städten bleiben und mit ihnen zu Asche verfallen. In der dritten Strophe äußert sich direkt das lyrische Ich, dass die vorigen genannten Bilder nicht vergisst, also auf das Licht der Dörfer und Städte, die vor der Flucht umsonst trotzen.

Das lyrische Ich erinnert melancholisch an eine unbenannte Nacht, in der Menschen aus mehreren Städten flohen. Wie schon erwähnt, wendet sich das lyrische Ich in den ersten zwei Strophen an die Nacht und das Land, über die gedichtet wird. Die melancholische Stimmung wird auch durch den Wortschatz unterstützt. Dementsprechend ist die Nacht „fallend mit dem Schwefel der Sterne“ [padající sírou hvězd] (siehe I, v. 1). Das angesprochene Land ist verloren und für immer kränklich und wird in einer rostenden Urne zu Asche zerfallen.

Die Städte, die dem Abzug noch trotzen, sind als Synekdoche für alle die Bürger zu verstehen, die trotz der Ereignisse und der Tatsache, dass viele Anderen aus dem Ort flüchten, immer noch nicht weggehen wollen. Dass dem Land vorhergesagt wird, es werde für immer kränklich bleiben und werde einmal zu Asche zerfallen, bedeutet, dass das Land von einer Krankheit angesteckt wurde oder verletzt wurde. Die Krankheit könnte auf eine schlechte Idee hinweisen, die in der Folge das ganze Land betrifft. In Bezug auf die geschichtlichen Ereignisse könnte dies auf das Münchner Abkommen und den Nationalsozialismus hinweisen, der sich in den Grenzgebieten zu dieser Zeit ausbreitete. In der ersten und dritten Strophe wird das Licht der Städte in der Nacht genannt, die mit dem Schwefel der Sterne fallen. Das Licht in den Städten während der Nacht verweist zusammen mit dem Schwefel auf die Tatsache, dass es zu Plünderungen, Schießereien oder ähnlichem Geschehen kommen konnte, da Schwefel meistens auf Sachen und Tätigkeiten hinweist, die mit Schießpulver oder allgemein mit Teufel, d. h. mit

bösen Sachen, zusammenhängen. Das Bild der fallenden Städte ist im militärischen Sinne zu verstehen, also dass die Städte von einem Feind erobert werden und die realen Gebäude fallen oder beschädigt sind. Folglich können die Städte metaphorisch als verfallend verstehen werden, d. h. an Bedeutung oder Kraft verlieren.

Aus den genannten Anmerkungen ergibt sich, dass das Gedicht als Reaktion auf ein größeres gesellschaftliches Ereignis entstanden ist, während das Land des lyrischen Ichs angegriffen wurde, infolgedessen viele Menschen aus ihren Städten flüchteten. Das Land des lyrischen Ichs wird auch in dem nächsten Gedicht, *Na sklonku září*, erwähnt. Diese Gedichte verbindet nicht nur das ähnliche Thema, sondern auch die Personen, denen die Gedichte gewidmet sind.

Wie schon genannt, wird das Gedicht *V noci na ulici z Liberce* dem Architekt František Zejdl gewidmet. František Zejdl (1897–1971) war ein tschechischer Architekt, der im Jahr 1927 nach Reichenberg übersiedelte und dort Božena Votočková heiratete. Vater von Božena war Josef Votočka, eine der führenden Persönlichkeiten der tschechischen Minderheit in Reichenberg. Sein Gasthaus U Votočků wurde Treffpunkt der tschechischen Minderheit in Reichenberg und Sitz mehrerer tschechischen nationalistischen Vereine, wie das folgende Zitat berichtet:

„Hostinec U Votočků wurde, neben des Nationalhauses [Národní dům] (Česká beseda), des sozialdemokratischen Praters, heute Malé divadlo, Zentrum des kulturellen, politischen Lebens der Tschechen in Ober-Rosenthal [Horní Růžodol], Röchlitz [Rochlice] und auch Reichenberg. In seinen Räumlichkeiten lokale Organisationen wie die Tschechische National-Soziale Partei, der Sokol und andere tschechische Vereine ihren Sitz. Die Tschechen versammelten sich hier für die Feier der Staatsfeiertage, die Geburtstage von T.G. Masaryk und vor allem für politische Treffen, als in den 30ern der Republik Gefahr seitens sudetendeutscher Anhänger drohte. Es war Votoček, der nach der Ankunft in Rosenthal zusammen mit anderen um die tschechische Schule kämpfte.“¹⁰³

František Zejdl realisierte in Reichenberg mehrere Bauten, z. B. den Bau der Staatlichen Hauptmannschaft im Jahr 1928 oder die Rekonstruktion der niedergebrannten Hütte in

¹⁰³ BRUNCLÍK, Zdeněk: *František Zejdl (1897–1971). První český prezident Obchodní a živnostenské komory v Liberci a politický vězeň*, In: *Fontes Nissae. Prameny Nisy. regionální historický sborník*. Liberec: Technická univerzita v Liberci Roč. 10, (2009), S. 69-85., S. 72 [„Hostinec U Votočků se stal, vedle Národního domu (Česká beseda), sociálně demokratického Prátru, dnes Malé divadlo, centrem kulturního, politického života Čechů v Horním Růžodole, Rochlici i Liberci. V jeho prostorách sídlily místní organizace Národně socialistické strany, Sokola a další české spolky. Zde se scházeli Češi k oslavám státních svátků, narozenin T.G. Masaryka a zejména k politickým shromážděním, když hrozilo ve třicátých letech republice nebezpečí ze strany sudetoněmeckých stoupenců. Byl to Votoček, který po příchodu do Růžodolu spolu s dalšími bojoval za českou školu. - ins Deutsche übersetzt von der Autorin]

Smědava [deutsch Wittigberg].¹⁰⁴ In den 30ern wurde Zejdl Sachverständiger und wurde im politischen Geschehen aktiv, später war er selbst in der Tschechischen National-Sozialen Partei tätig. Nach dem Münchner Abkommen ist er aus Reichenberg nach Mittelböhmen geflohen.¹⁰⁵

Das Gedicht *Na sklonku září* wird der Frau Růžena Votočková gewidmet, die tatsächlich Stiefmutter des erwähnten František Zejd war. Durch die familiäre Beziehung der Personen werden auch diese zwei aneinander anknüpfenden Gedichte verbunden.

Na sklonku září

paní Růženě Votočkové

Když padalo letošní listí,
bylo mi jinak, než na sklonku jeseň
obzor zakalen, slunce jej již nepročistí,
ztrácím vás jinak, vy dálky zelené.

Ztrácím vás jinak, k smrti je mi úzko,
odplouvá obzor, země se propadá.
Vy, Čechy, v pavučině Evropy se chvějící muško.
To jsme my, to jsem já.

Dieses Gedicht besteht aus zwei Strophen mit jeweils vier Versen und dem Kreuzreimschema, also dem gleichen Reimschema, wie bei dem vorherigen. In der ersten Strophe sagt das lyrische Ich, dieses Jahr fühlte es sich am Anfang des Herbstes anders als dann am Ende. Diese zwei ersten Verse sind die einzigen, die in die Vergangenheit blicken, der Rest des Gedichtes wird im Präsens dargestellt. Das lyrische Ich beschreibt im Folgenden den Horizont, der getrübt sei und spricht direkt die grünen Fernen an, die es verliere. In der zweiten Strophe wiederholt sich die Anrede an die Fernen mit der Ergänzung, das lyrische ich habe „Todesangst“ (siehe II, v. 1). Der in der ersten Strophe erwähnte Horizont entferne sich und der Erdboden falle ein. Das lyrische Ich wendet sich zum Ende an Böhmen, benennt es als im Europas Netz zitternde Fliege und identifiziert sich schließlich mit diesem Land.

Die melancholische Stimmung in *V noci na ulici z Liberce* wird in dem anknüpfenden Gedicht *Na sklonku září* noch ängstlicher. Der getrübt Horizont, den die Sonne nicht mehr erhellt, ist als Metapher für Zukunft zu verstehen, die eher negativ gesehen wird, weil die Sonne,

¹⁰⁴ BRUNCLÍK, S. 72f

¹⁰⁵ Ebd., S. 74

ein Symbol für etwas Positives, nicht mehr durchdringen und die Situation verbessern kann. Die grünen Fernen, die das lyrische Ich verliert, symbolisieren einerseits die grüne Gegend, allgemein Natur oder Wälder, und andererseits, dass das lyrische Ich nicht in dem erwähnten Land anwesend, sondern weit entfernt ist. In dem Kontext des ersten Gedichtes konnte das lyrische Ich ein Teil der angedeuteten Masse von Flüchtenden sein und nun könnte es aus seiner gegenwärtigen Perspektive sprechen. In dem ersten Vers der zweiten Strophe wird die gleiche Aussage wie in dem vorigen Vers wiederholt, und zwar „Ich verliere euch anders“ [ztrácím vás jinak] (siehe I, v. 4f). Das Wort „anders“ bezieht sich hierbei auf das Gefühl des lyrischen Ichs, das am Anfang des Herbstes anders war als später am Ende. Die Wiederholung der ganzen Aussage betont die Verzweiflung über den Verlust. Durch die Ergänzung „ich habe Todesangst“ [k smrti je mi úzko] (siehe II, v. 1) wird die Mitteilung noch dringender. Das Bild des Horizonts als einer negativen Zukunft verändert sich in der zweiten Strophe. Wenn der Horizont eine Metapher für die Zukunft darstellt, gibt es nun keine Zukunft mehr, denn sie fließt ab, verschwindet also. Diese Vorstellung unterstützt auch das nächste Bild, nämlich der Erdboden, der verfällt (siehe II, v. 2 [země se propadá]). Diese Metapher, dass es keinen festen Boden unter den Füßen gibt, steht für fehlende Lebenssicherheit. Schließlich wird Böhmen angeredet mit: „Du, Böhmen, in Europas Netz zitternde Fliege“ [Vy, Čechy, v pavučině Evropy se chvějící muško] (siehe II, v. 3). Dieser metaphorische Vergleich Böhmens mit einer Fliege, die ins Netz gefangen wird, stellt Böhmen, bzw. die Tschechoslowakische Republik, als eine Beute Europas dar. Wie in dem ersten Gedicht, kann diese Abbildung als Verweis auf das Ereignis des Münchner Abkommen verstanden werden.

Das dritte und letzte Gedicht stellt mit dem Titel *Kraj v Podkrkonoší odevzdaný 24. listopadu 1938 Německu* [deutsch: Die Region Riesengebirgsvorlands, ergeben dem Deutschland am 24. November 1938] sein Hauptthema fest.

Kraj v Podkrkonoší odevzdaný 24. listopadu 1938 Německu

Ty, zemi, stékající
Po vlnách hubených klásků,
Svlečená do kamení
A do oblázků,

Nebe vyvrácené,
Do propasti se mraky řítí,
Mezi zvrácenými sloupy dýmu
Kvete rez a cizopasí kvítí.

Krajino nemocná
a sešlá věkem,
vystydlá snem,
jenž už nemůže být lékařem,

tvá hlína v mrtvých
už tisíckrát obrácená,
kořinky staletých kmenů
pamatují jejich jména.

Krajino,
Dávnými zápasy obolavěná,
Chudá a provdaná
Své vlasti bez věna.

Dobrá pro oděv hřbitovů,
Než pro krásu sadů,
S plody trpkými,
Jež zrají světlem od západu.

Ze dna tvé hlíny
Prýští život zešereň,
Hle, lidé,
Muži, děti, ženy.

Na bedrách svých tě přenesli,
Můj kraji, přes staletí,
Ne, nemohu v své krvi
Tebou ovdověti.

Všechny věci,
Kameny a stromy zpívají mou řečí,
Zde na severních stráních podobné,
Vytrvalé kleči.

Až přes síto jiter
Jaro zasije čas nový,
Zrající pole oprou se
V dálkách o pevné krovky,

A zase se sešerí dýmem
Nad kovovými poli,
V radost se promění všechno,
Co teď bolí.

Krajino horská,
Svázaná v uzlíčku šedého nebe,
Kraji mé řeči, jediná vlasti všech,
Jež věří v sebe.

Das Gedicht besteht aus 12 Strophen mit jeweils vier Verse und einem unregelmäßigen Reimschema. Das lyrische Ich wendet sich wieder mit direkten Anreden an das Land und die Landschaft und charakterisiert es in melancholischer Stimmung als verfallend. Es wird z. B. als krank (siehe III, v. 1 [krajino nemocná]), alterstschwach (siehe III, v. 2 [sešlá věkem]), wund von ewigen Kämpfen (siehe V, v. 2 [dávnyými zápasy obolavělá]), arm und verheiratet seiner Heimat ohne Mitgift (siehe V, v. 3f [chudá a provdaná své vlasti bez věna]) bezeichnet. Es wachsen hier bittere Früchte, die im Licht des Westens gereift seien (siehe VI, v. 3f [S plody trpkými, jež zrají světlem od západu]). Am Ende, in den letzten drei Strophen, wird jedoch angedeutet, es kämen in der Zukunft besseren Zeiten für das Land und alles, was jetzt weh tut, verändere sich einmal zur Freude (siehe XI, v. 3f [v radost se promění všechno, co teď bolí]).

Es werden Bilder und Anreden aus den zwei vorigen Gedichten wiederholt, z. B. „Du, Land“ (siehe I, v. 1 [Ty, zemi]). So wird das immer kränkliche Land [Ty, zemi ... věčně churavějící] aus dem Gedicht *V noci na silnici z Liberce* nun wieder als „kranke Landschaft“ (siehe III, v. 1 [krajino nemocná]) angesprochen, der getrübbte Horizont [zakalený obzor] aus *Na sklonku září* wird zum „grauen Himmel“ (siehe XII, v. 2 [šedé nebe]). Die ängstliche melancholische Aussage aus dem Gedicht *Na sklonku září* verändert sich aber in einen festen Willen, das lyrische Ich dürfe nicht durch den Verlust seines Landes verwitwet werden. Diese Äußerung kann als ein tapferer Entschluss, das Land zu verteidigen und zu retten, oder aber auch als eine reine Verzweiflung über den Verlust verstanden werden.

Es wird in der dritten Strophe metaphorisch gemeint, die kranke Landschaft könne nicht mehr Arzt sein [Krajino nemocná, ... jenž už nemůže být lékařem], d. h. es kann seine Menschen nicht mehr heilen, ihnen helfen oder raten. Die Menschen stehen also allein mit ihren Schwierigkeiten. Die Aussage der fünften Strophe, die Landschaft sei ohne Mitgift in ihre Heimat verheiratet, verweist auf die Gründung der Tschechoslowakischen Republik, die auch

die Gebiete mit überwiegend deutschböhmischer Bevölkerung umfasste. Ohne Mitgift heißt in diesem Fall, dass diese Gebiete kaum etwas zu Gunsten der Republik brächten, was auch die nächste Strophe zeigt. In der sechsten Strophe werden die bitteren Früchte abgebildet, die im Licht des Westens gereift seien. Dies bedeutet metaphorisch, dass hier die Ideen aus dem Westen wachsen, die das ganze Land belästigen. Da es um das Gebiet geht, in dem überwiegend Deutsche, bzw. Deutschböhmen leben, die bereits einige Jahre vor dem Münchner Abkommen anfangen, mit dem Deutschen Reich mitzuarbeiten, um das deutschböhmische Gebiet an das Reich anzuschließen, bietet sich die Deutung, dass es mit dem Licht aus dem Westen um das erwähnte Deutsche Reich geht. Im Gegensatz dazu äußert das lyrische Ich in der neunten Strophe den Gedanken, dass alle Dinge, Steine und Bäume der hiesigen Nordhänge in seiner Sprache, also tschechisch, sängen. Diese gewisse Aneignung der Umgebung führt das lyrische Ich in der letzten Strophe weiter, das Land wird mit „Du, Region meiner Sprache“ (siehe XII, v. 3 [Kraji mé řeči]) angesprochen und beschreibt als die „einzige Heimat Allen, die in sich glauben“ (siehe XII, v. 4 [jediná vlasti všech, jež věří v sebe]). Das lyrische Ich identifiziert sich mit dem beschriebenen Land und hält es für sein eigenes. Daraus ist es zu schließen, dass sich die letzte Stelle an diejenigen richtet, die an das Tschechentum und Kraft des eigenen Volkes glauben.

In allen drei analysierten Gedichten wendet sich das lyrische Ich an sein Land und seine Gegend. Um welches Gebiet es geht, ergibt sich aus den Gedichten schrittweise. In dem ersten Gedicht erwähnt das lyrische Ich ein Land, das verloren sei, in dem zweiten nennt es sein Land, das es verliere, als Böhmen. Im Titel des dritten Gedichts werden der konkrete Handlungsort das und das Ereignis bekannt, das das Rahmenthema der ganzen Sammlung bildet, und zwar die Abtretung des Riesengebirgsvorlands an Deutschland im November 1938.

Die Gedichte reagieren auf die aktuelle Situation in Böhmen, bzw. der Tschechoslowakischen Republik, in der Zeit, also auf die Ereignisse, die mit dem Münchner Abkommen verbunden waren. Da sich die Tschechoslowakische Republik in dieser Frage nicht verteidigen konnte, kam die Nachricht über die Entscheidung, das sudetendeutsche Gebiet müsse an das Deutsche Reich abgetreten werden, sehr schnell und unerwartet. Die Stimmung aller drei Gedichte ist dementsprechend melancholisch und es wird festgestellt, das Land sei verloren und bleibe damit für immer verletzt und kränklich.

SCHLUSSFOLGERUNG

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, anhand der analysierten Texte zu untersuchen, wie die Wahrnehmung der historischen Ereignisse in dem Grenzgebiet Nordböhmens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der deutschsprachigen und tschechischen Literatur dargestellt wurde.

Der Roman *Přelud*, herausgegeben im Jahr 1918 von Antal Stašek, schildert eine Geschichte im Vorabend des Ersten Weltkriegs, in dem der Erzähler, der mit dem Autor zu vergleichen ist, als reiner Beobachter der Ereignisse auftritt. Es wird auf die Stärken und Schwächen der Tschechen und Deutschen anhand der einzelnen Schicksale und Haltungen der Figuren aufmerksam gemacht. Die Tschechen werden dafür kritisiert, dass sie viel auf Andere vertrauen, die Deutschen für die feindliche Haltung gegenüber den Tschechen aufgrund nationaler Vorurteile. Trotz der ursprünglichen Behauptung, dass der Autor hinsichtlich der eigenen Erlebnisse die tschechische Seite verteidigen werde, wurde festgestellt, dass der Autor mit keiner der beiden Seiten deutlich sympathisiert. Am Ende des Romans wird jedoch Hoffnung auf eine bessere Zukunft für das tschechische Volk ausgedrückt.

Das Gedicht *Reichenberg* von Anton Ohorn stellt die Situation in Böhmen, bzw. Deutschböhmen nach dem Ersten Weltkrieg schwarz-weiß dar. Die deutsche und die tschechische bzw. die slawische Seite werden deutlich unterschieden. Die Deutschböhmen werden als treue Geister gezeichnet, im Unterschied zu den verräterischen Tschechen, bzw. Slawen, die gleichzeitig verachtet werden. In dem Gedicht ist nicht konkret von den Tschechen die Rede, sie werden allgemein als Slawen beschrieben. Im Zusammenhang mit der lebenslangen Stellungnahme des Autors könnte diese allgemeine Darstellung eines slawischen Volks ein Zeichen für die Missachtung der Tschechen als ein selbstständiges Volk sein.

Eine ähnliche schwarz-weiße Sichtweise kommt in den Erzählungen *Heimat* und *Weihnacht in der Fremde* von Gustav Leutelt vor; wie Anton Ohorn vertritt Leutelt in diesen Texten keine Zwischenposition. Die Beziehung des deutschen Knaben zu der Bevölkerung der tschechischen Stadt und umgekehrt wird nicht buchstäblich feindlich dargestellt, trotzdem aber Misstrauen ausgedrückt. Es wird gezeigt, dass das deutsche Volk von den Tschechen verachtet wird, während der Protagonist keinen Grund dafür sieht. In den Texten wird der Begriff Deutschböhme nicht verwendet, durch die Figur des Lehrers wird jedoch auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die Hauptfigur ein Deutschböhme ist. Der Fakt, dass von Leutelt

diese Bezeichnung nicht genutzt wird, kann darauf hinweisen, dass sich der Autor mit der Benennung Deutschböhme nicht identifizieren wollte, sondern, wie er später in seinen Erinnerungen gestand, zu der Idee des Gesamtdeutchtums neigte. Die Stellungnahme des Autors entspricht der am Anfang ausgedrückten Behauptung, dass Gustav Leutelt nämlich in seinen Texten auf der Seite der Deutschen dem tschechischen Gegner gegenübersteht, wobei das gegenseitige Misstrauen immer wieder auftaucht.

Die Wahrnehmung der deutschen Seite wird in den ausgewählten Gedichten von Miloslav Bureš nicht radikal negativ durchgeführt. In den drei analysierten Gedichten wird sie nur an einer Stelle im Gedicht *Kraj v Podkrkonoší odevzdaný 24. Listopadu 1938 Německu* erwähnt, und zwar metaphorisch, als die „bittere Früchte, die im Licht aus dem Westen gewachsen sind“. Die Stimmung aller drei Gedichte ist eher melancholisch, das lyrische Ich beschreibt traurig bis verzweifelt die aktuelle Situation, die als ein festes Resultat, gegen das nichts unternommen werden kann, verstanden wird, und sieht Böhmen als Opfer einer stärkeren Seite. Es wird zwar auf eine bessere Zukunft Böhmens, bzw. der Tschechoslowakischen Republik, gehofft, es wird aber von keinen Maßnahmen gesprochen, die zu einer besseren Zukunft führen könnten, im Gegenteil zu den Gedanken, die in Anton Ohorns Gedicht *Reichenberg* ausgeführt werden. Was jedoch die Gedichte von Ohorn und Bureš verbindet, ist die Tatsache, dass Ohorn wie auch Bureš sich die Umgebung Nordböhmens aneignen, bzw. die Umgebung als Gelände des eigenen Volks beschreiben, auf dem das Volk schon seit Ewigkeit lebte. Beide Ansichten weisen zusammen auf das Zusammenleben beider Nationen in diesem Raum hin, das in die ferne Geschichte reicht.

Aus den Ergebnissen der Analysen ist festzustellen, dass die Nationalität und die Beziehungen der einzelnen Autoren zu der aktuellen Situation eine hervorragende Rolle in dem spielen, zu welcher der behandelten Seite, der deutschen oder tschechischen bzw. böhmischen, die Autoren in den Texten neigen.

Was die Äußerungsweise angeht, sind in den Textbeispielen Gemeinsamkeiten zu finden. Die Beziehungen der deutschsprachigen Autoren, Anton Ohorns und Gustav Leutelts, zu der tschechischen, bzw. böhmischen oder slawischen Bevölkerung sind in den Texten durchaus negativ, voll von Misstrauen bis zu Verachtung. Die Gedichte von Miloslav Bureš erwähnen zwar die Deutschen, sie werden aber nicht ausdrücklich als Gegner oder Feinde dargestellt, sondern als Verursacher der misslichen Lage Böhmens, bzw. der Tschechoslowakischen Republik. Die objektivste Darstellung der Beziehungen der Deutschen und Tschechen in der Umgebung von Reichenberg wurde von all den analysierten Texten in

dem Roman *Přelud* von Antal Stašek gefunden. Durch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft des tschechischen Volks bevorzugt der Autor seine Nation, es wird aber nicht buchstäblich geäußert, dass die eine oder andere Seite die Gute oder die Böse wäre. In dem Fall von Stašek bestätigen sich seine Objektivität und die Kritik an beiden nationalen Gruppen, die auch in seinen Erinnerungen ausgesprochen wurde.

RESÜMEE

Diese Arbeit untersucht die Wahrnehmung der historischen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Umgebung von der nordböhmischen Stadt Reichenberg und des damit verbundenen Nationalitätenkonflikts zwischen den Deutschen und den Tschechen, der in diesem Zeitraum in Nordböhmen ständig präsent war, und Wiedergabe der Sichtweisen der deutschen und der tschechischen Autoren in den ausgewählten Texten.

Zuerst wurde der historische Hintergrund der Ereignisse in Nordböhmen, in der Umgebung von der Stadt Reichenberg, skizziert. Anhand der Biografien der Autoren wurde dann besprochen, ob bzw. welche Meinung sie in ihren Texten zu dem Thema der deutsch-tschechischen Beziehungen vertreten könnten. In dem praktischen Teil wurden die ausgewählte hinsichtlich der Darstellung des Nationalitätenkonflikts zwischen der deutschen und der tschechischen Bevölkerung in dem festgelegten Zeitraum. Danach wurden die Ergebnisse der Analysen zusammengefasst.

Der tschechische Schriftsteller und Rechtsanwalt Antal Stašek unterstützte sein Leben lang die tschechischen Fragen und Forderungen. Zur Zeit der Habsburgischen Monarchie befürwortete er die Bemühungen um die Selbstständigkeit des tschechischen Volks. Die Arbeit als Rechtsanwalt gab ihm die Möglichkeit, in Kontakt mit verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und Lebensschicksalen zu kommen. Vorteil für das literarische Schaffen war ihm die Fähigkeit der reinen Beobachtung und gerechten Beurteilung. Im Roman *Přelud* wird diese Vorgangsweise benutzt; der Erzähler, der mit dem Autor zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweist, tritt als ein reiner Beobachter auf. Keine der beiden Seiten, weder die Bewohner der tschechischen Stadt Machov noch die deutschen Bewohner in Hochštat, werden direkt beurteilt. Anhand der Handlungen aller Figuren werden die konkreten Eigenschaften der Tschechen und auch der Deutschen gezeigt und kritisiert. Der Autor sympathisiert anscheinend mit keiner Seite, am Ende des Romans wird jedoch die Hoffnung auf die bessere Zukunft des tschechischen Volks und damit verbundene Zuneigung zu der tschechischen Bevölkerung ausgedrückt. Grundstein für den Roman war das persönliche Erlebnis Antal Stašek, der während seines Aufenthalts in der Stadt Mohelnice (mit überwiegend deutscher Bevölkerung) eines Abends von Deutschen angegriffen und beschimpft wurde. Laut der bereits in der Biografie erwähnten Erinnerungen dachte Stašek an die tschechische Minderheit in den

überwiegend deutschen Städten wie Reichenberg, die von den Deutschen missachtet und deutlich benachteiligt wurden.

Der deutschsprachige Dichter und Lehrer und Priester aus Nordböhmen Anton Ohorn fühlte laut seiner Autobiografie seit der Kindheit Verachtung und Hass gegenüber der tschechischen Bevölkerung. In dem Gedicht *Reichenberg* spiegelt sich die gleiche Einstellung des Autors wider, indem die Tschechen als Slawen generalisiert wurden und verräterisch dargestellt wurden. Die Gründung der Tschechoslowakischen Republik wird als Hochverrat gegenüber der Monarchie verstanden, wodurch die tschechische bzw. slawische Seite ganz negativ wahrgenommen wird. Durch das Gedicht wird die Position ausgedrückt, die Provinz Deutschböhmen, die tatsächlich gleich nach der Gründung der Tschechoslowakei ausgerufen wurde, eine rein deutsche Region werden sollte, da die deutschböhmisches Bevölkerung nicht auf dem gleichen Gebiet mit den Tschechen leben wollen.

Im Fall von Gustav Leutelt und seinen Erzählungen *Heimat* und *Weihnacht in der Fremde* zeigt sich die Meinung, dass die (sudeten)deutsche Nation und Kultur zur Zeit des Ersten Weltkriegs bedroht wurde. Später äußerte er Freude über die Abtrennung der Grenzgebiete an das Deutsche Reich, womit Leutelt seine Sympathie für die Idee des Gesamtdeutstums ausdrückte. Die beiden Erzählungen entstanden aufgrund der eigenen Erlebnisse und Erinnerungen Gustav Leutelts aus der Kindheit, da der Autor selbst als Kind in eine tschechische Stadt geschickt worden ist, um Tschechisch zu lernen. Die tschechische bzw. tschechisch-böhmische Bevölkerung wird in dem Text als fremd beschrieben, wie auch der Titel der zweiten Erzählung *Weihnacht in der Fremde* deuten lässt. Es wird das gegenseitige Misstrauen zwischen dem deutschen Knaben und der tschechischen Bevölkerung erwähnt und eine umgekehrte Situation in einer deutschen Stadt skizziert, in der sich die Deutschen angeblich freundlicher zu einem tschechischen Kind verhalten würden. Die Tschechen bzw. die Böhmen auf dem Gebiet werden in den Texten also als unfreundlich und verächtlich im Unterschied zu den Deutschen, bzw. Deutschböhmen beschrieben.

Die Gedichte von Miloslav Bureš reagieren wie die Mehrheit seines Schaffens auf die aktuellen Ereignisse. Die ausgewählten Gedichte sind infolge der gesellschaftlichen Unruhen in der Umgebung von Reichenberg Ende des Jahres 1938 entstanden. Zu der Zeit war der Autor selbst in Reichenberg anwesend und konnte die Ereignisse aus der Nähe beobachten. Die ausgewählten Gedichte drücken eine melancholische Stimmung aus, die für die tschechische Bevölkerung damals aufgrund der Besetzung des Grenzgebietes von der reichsdeutschen Armee höchstwahrscheinlich charakteristisch war. In den Gedichten geht es um das verlorene

Land, das von den im Licht aus Westen gereiften Früchten krank wurde, womit das Grenzgebiet und die Besetzung des Deutschen Reichs gemeint wird. Es wird die Ansicht vertreten, dass das tschechische Volk nun von der deutschen Seite bedroht wird, gleichzeitig wird aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und die Wiederauferstehung des tschechischen Volks ausgedrückt. Im Unterschied zu den vorigen Texten wird in den Gedichten die Gegenseite, in diesem Fall die Deutschen, nicht direkt als böse oder feindlich, sondern allgemein als Ursache des schlimmen Schicksals der Tschechen und des ganzen tschechoslowakischen Staats dargestellt. Diese Vorgehensweise, dass nicht direkt von den Deutschen als Gegnern die Rede ist, unterscheidet sich von der ursprünglichen Hypothese.

Mit kleinen Ausnahmen wurden die Ausgangshypothesen dieser Arbeit bestätigt. Die Stellungnahmen der Autoren zu der damaligen Situation spiegeln sich in ihren Texten wider und die Nationalität spielt eine hervorragende Rolle bei der Wahrnehmung der jeweils anderen nationalen Gruppe, die ursprünglich in dem Gebiet des Nordböhmens seit Jahrhunderten in Nachbarschaft zusammenlebten. Dass die Deutschen in Antal Stašeks *Přelud* die tschechische Minderheit in der deutschen Stadt vertreiben wollten, entspricht der Ansicht Anton Ohrons im Gedicht *Reichenberg*, in dem die Absicht Deutschböhmens geäußert wird, diese Region wolle völlig deutsch werden.

In dieser Arbeit wurden die auffälligsten Unterschiede zwischen den Wahrnehmungen und Darstellungen der historischen Ereignisse und der Beziehungen der Deutschen und der Tschechen in dem Grenzgebiet um Reichenberg von zwei deutschen und zwei tschechischen Autoren untersucht. Für das Verstehen der jeweiligen Ansichten oder zu Erörterung der Objektivität bzw. Voreingenommenheit der Darstellungen wäre eine weitere Forschung mit einer umfangreicheren Menge von Textbeispiele erforderlich.

BIBLIOGRAFIE

1 Primärliteratur

BUREŠ, Miloslav (1939): *Listy z pohraničí*. Praha: Čin

LEUTELT, Gustav (1925): *Heimat*. In: *Gustav Leutelt, Gesammelte Werke*, Band 2. Schwäbisch Gmünd: Leutelt Gesellschaft e. V. 1986

LEUTELT, Gustav (1925): *Weihnacht in der Fremde*. In: *Gustav Leutelt, Gesammelte Werke*, Band 2. Schwäbisch Gmünd: Leutelt Gesellschaft e. V. 1986

LEUTELT, Gustav: *Das Zweite Gesicht*, S. 85; In: *Gustav Leutelt. Gesammelte Werke*. 2. Auflage. Karlsbad-Drahowitz: Adam Kraft Verlag

OHORN, Anton (1918): *Reichenberg*. In: OHORN, Anton (1918): *Mein Deutschböhmen. Heimatsdichtungen von Anton Ohorn*. Prag: Verlag des Bundes der Deutschen in Böhmen

STAŠEK, Antal (1928): *Přelud*. Praha: Nakladatelství knihovny „Česká beletrie“

2 Sekundärliteratur

BENEŠ, Zdeněk, a. j. (2002): *Rozumět dějinám. Vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848 – 1948*. Praha: Gallery

BRUNCLÍK, Zdeněk: *František Zejdl (1897 – 1971). První český prezident Obchodní a živnostenské komory v Liberci a politický vězeň*. In: *Fontes Nissae. Prameny Nisy. regionální historický sborník*. Liberec: Technická univerzita v Liberci Roč. 10, (2009), S. 69-85.

HERZOG, Robert (1940): *Gustav Leutelt. Der Dichter des Waldes*. Karlsbad: Adam Kraft Verlag

HERZOG, Robert (1925): *Gustav Leutelt. Sein Leben und Schaffen*. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus

HERZOG, Robert (1940): *Das Isergebirge. Die Landschaft Gustav Leutelts*. Karlsbad und Leipzig: Adam Kraft Verlag

HLAVA, Rudolf; MIZERA František; VRBA Karel (1960): *Antal Stašek, Ivan Olbracht a Semily. Sborník k odhalení sousoší a otevření památníku Antala Staška a Ivana Olbrachta v Semilech 28. Srpna 1960*. Semily: Místní národní výbor

JAKUBEC, Pavel; PAŽOUT, Jaroslav (2019): *Vznik Československa a provincie Deutschböhmen*. Litoměřice: Státní oblastní archiv v Litoměřicích

KOŘALKA, Jiří (1998): *Češi v habsburské říši a v Evropě 1815-1914. Sociálněhistorické souvislosti vytváření novodobého národa a národnostní otázky v Českých zemích*. Praha: Argo

KŘEN, Jan; BROKLOVÁ, Eva (1998): *Obraz Němců Rakouska a Německa v české společnosti 19. a 20. století*. Praha: Karolinum – nakladatelství Univerzity Karlovy

MAKRLÍK, Václav (2009): *Češi a Němci. Studie proveditelnosti společných dějin a budoucnosti*. Praha: Ideál

MELANOVÁ, Miloslava (2019): *Vznik Československa. Deutschböhmen a Liberec v letech 1918-1939*. Liberec: Česká beseda

OHORN, Anton (1918): *Aus Kloster und Welt. Das Buch meines Lebens*. Mügeln: Mitteldeutsche Verlagsanstalt G.m.b.H

POLÁK, Karel (1951): *Profily: O Antalu Staškovi*. Praha: Práce-vydavatelstvo Roh

STAŠEK, Antal (1964): *Ze vzpomínek: Vybrané spisy Antala Staška, svazek VI*. Praha: Státní nakladatelství krásné literatury a umění

STEJSKAL, Libor; STAJSKAL, Jan (2003): *Drama '38. Opevnění, Češi a Němci, mobilizace na Liberecku v roce 1938*. Liberec: Knihy 555

STUMPE, Reinhold und Gabriele (2009): *Gustav Leutelt. Jubiläumsausgabe zum 150. Geburtstag des Dichters des Isergebirges*. Kaufbeuren-Neugablonz: Verlag der Leutelt-Gesellschaft e. V.

3 Internetquellen

<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/117112518> (abgerufen am 19. 02. 2024)

https://web.archive.org/web/20070926231634/http://www.tu-chemnitz.de/phil/germanistik/chemnitzer_autoren/autor/ohorn.htm (abgerufen am 19. 02. 2024)

<https://slovníkceskeliteratury.cz/showContent.jsp?docId=989> (abgerufen am 19. 02. 2024)

<https://www.fdb.cz/lidi-zivotopis-biografie/444196-miloslav-bures.html>
(abgerufen am 19. 02. 2024)

<https://www.firstworldwar.com/battles/guise.htm> (abgerufen am 29. 3. 2024)

<https://wk1.staatsarchiv.at/operative-kriegsfuehrung/1918-piaveoffensive/index.html>
(abgerufen am 29. 3. 2024)

<https://www.zgedichte.de/gedichte/friedrich-gottlieb-klopstock/der-zuerchersee.html>
(abgerufen am 29. 3. 2024)

<https://de.scribd.com/document/438913444/Ossian-Werke> (abgerufen am 29. 3. 2024)

ANOTACE

Příjmení a jméno autora	Vecková Magdalena
Název katedry a fakulty	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
Název diplomové práce	Deutsch-tschechische Beziehungen in Reichenberg in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine literarische Analyse anhand von ausgewählten Texten.
Vedoucí diplomové práce	Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.
Počet znaků	129 164
Počet příloh	0
Počet titulů použité literatury	30
Klíčová slova	Antal Stašek, Anton Ohorn, Gustav Leutelt, Miloslav Bureš, Přelud, Reichenberg, Heimat, Weihnacht in der Fremde, německo-české vztahy, Liberec a severní Čechy, 1. polovina 20. století, nacionalismus
Charakteristika diplomové práce	Bakalářská práce s názvem <i>Deutsch-tschechische Beziehungen in Reichenberg in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine literarische Analyse anhand von ausgewählten Texten</i> je zaměřena na literární vyobrazení poměrů mezi Němci a Čechy v Liberci a okolí v první polovině 20. století. Práce je rozdělena na teoretickou, která se věnuje historickým událostem 1. poloviny 20. století v severních Čechách a biografiím autorů, jejichž texty byly pro práci vybrány, a praktickou, ve které jsou analyzovány texty od dvou německých a dvou českých autorů. Konkrétně se jedná o román <i>Přelud</i> od Antala Staška, báseň <i>Reichenberg</i> od

německého básníka Antona Ohorna, povídky *Heimat* a *Weihnacht in der Fremde* od Gustava Leutelta a na závěr básně od Miloslava Bureše. Analýza jednotlivých textů se zaměřuje na způsob, jakým jsou zobrazeny konflikty mezi českým a německým obyvatelstvem tohoto regionu a jakou roli hraje národnost autora roli na chápání těchto poměrů.

ANNOTATION

Author's name	Vecková Magdalena
Name of the institute and faculty	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
Name of the bachelor thesis	Deutsch-tschechische Beziehungen in Reichenberg in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine literarische Analyse anhand von ausgewählten Texten.
Supervisor of the bachelor thesis	Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.
Number of signs	129 164
Number of annexes	0
Number of titles of the used literature	30
Keywords	Antal Stašek, Anton Ohorn, Gustav Leutelt, Miloslav Bureš, Přelud, Reichenberg, Heimat, Weihnacht in der Fremde, German-Czech relations, Liberec and North Bohemia, first half of the 20th century, nationalism
Characteristics of the thesis	This bachelor thesis named <i>Deutsch-tschechische Beziehungen in Reichenberg in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine literarische Analyse anhand von ausgewählten Texten</i> focuses on the literary depiction of German-Czech relations in Liberec and its surroundings in the first half of the 20th century. The theoretical part deals with historical events of the first half of the 20th century in North Bohemia and biographies of the authors whose texts were selected for the thesis. The practical part analyses texts by two German and two Czech authors. Specifically, the novel <i>Přelud</i> by Antal Stašek, the poem

Reichenberg by the German poet Anton Ohorn, the short stories *Heimat* and *Weihnacht in der Fremde* by Gustav Leutelt, and finally the poems by Miloslav Bureš. The analysis of each text focuses on the way in which the conflicts between the Czech and German populations of the region are described and what role the nationality of the author plays in understanding these conditions.